



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, Ausermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Mikolajewka bei Chassaw-Jurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Holzke; Anapa: J. Buch; in Nigra: Buchhandlung C. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anständig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralbüreau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Wladimirkaja, Haus Sifow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Tapanenstraße 72/73.

Nr. 38

Sonntag, den 9. (22.) März 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die öffentliche Meinung und unsere Kolonien; 2) Politische Rundschau, (In- und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Das Deutschthum in Russisch-Polen (Schluß); 6) Landwirtschaft und Gartenbau; 7) Literatur und Kunst (M. glückliche Eh!; Friedr. Spielhagens 80. Geburtstag); 8) Bücherschau; 9) Aus aller Welt; 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Gede; 12) Briefkasten der Redaktion.

## S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpat-ter Universitätsklinik.

Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera, Elgastraße Nr. 31, Haus Sarabschew. 0—8

## Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis vorordnet, steht das

### Nerventonikum Muiracithin

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinen Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

62809 12—1

Kontor chemischer Präparate, St. Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

## Kakao

# Gala Peter

**ist unübertroffen an Reinheit u. Aromat.**

Zu haben in den besseren Kolonialwaren-Geschäften in 1/4, 1/2 und 1/1 Pf. Büchsen.

3—1

==== Deutscher Verein in Tiflis. ====

==== Sonnabend, den 8. März 1908: ====

## Theaterabend mit nachfolgendem Tanz.

I.

### Ein ungeschliffener Diamant,

Schwan in einem Akt von W. Hauff.

II.

### Der stumme Musiker,

Humoristische Gerichts-Szene von Max Sommer.

III.

==== T A N Z. ====

Eintritt: Mitglieder frei; Gäste: Herren—1,10, Damen—55 Kop.

Anfang 9 Uhr abends. Der Vorstand.

## Die öffentliche Meinung und unsere Kolonien.

Ohne Zweifel werden die meisten Leser unseres Blattes in der letzten Zeit das Fehlen von Berichten aus den transkaukasischen Kolonien wahrgenommen haben. Um nur etwas bieten zu können, mußten wir sogar einige Nachrichten aus dem „Tifl. Listok“ abdrucken, denn manche unserer Korrespondenten beobachten seit Monaten tiefes Schweigen. Die Gründe, die sie hierzu bewogen haben, sind verschiedene, aber fast alle liegen in den noch in unseren Kolonien obwaltenden Verhältnissen. Man ist eben noch vielfach an die Leisetreterei gewöhnt und fürchtet die öffentliche Kritik. Die Zeitung soll über Geschehnisse oder Zustände nur Lobreden bringen und sich jeder ungünstigen Erscheinung gegenüber in Schweigen hüllen, was gerade ihrem Zweck und ihrer Bestimmung zuwiderläuft. Nun bestehen aber in jeder Kolonie zwei Parteien und jede Partei möchte die öffentliche Billigung ihrer Handlungen nur für sich beanspruchen und gönnt ihren Gegnern wenig Anerkennung. Eine solche Spaltung von Menschen und Interessen bereitet jeder Zeitung in der Beurteilung von Vorkommnissen, in welche sie keinen unmittelbaren Einblick hat, große Schwierigkeiten. Sie kann leicht irre geführt werden und jede Nachricht, die vielleicht nicht ganz richtig ist, wird als Klatsch oder Verleumdung gedeutet, was übrigens auch dann geschieht, wenn die Nachricht zwar wahr ist, aber aus dem gegnerischen Lager hervorging. Hier liegt der Krebschaden, an welchem das Leben in unseren Kolonien leidet und dessen Heilung nur in den Kolonien selbst von einsichtigen, aufgeklärten und friedliebenden Männern zu stande gebracht werden kann.

Einige unserer Korrespondenten mußten ihre Berichterstattung einstellen, weil sie von Seiten ihrer Gegner Schmähungen erfuhren oder sich den Haß eines Betroffenen und seiner Gewalttätigkeit zuzogen. Und doch enthielten die Berichte nur Wahrheit und Tatsachen! Diese sollen aber nicht aufgedeckt werden, sie sollen nicht in die Öffentlichkeit gelangen, denn sonst könnte ja das Leben im Dorfe gesünder werden und der Stoff zur Zwietracht würde abnehmen.

Leisetreterei und Furcht vor der Öffentlichkeit sind aber die zwei schlimmsten Übel, welche eine Gesellschaft oder ein Gemeinwesen betreffen können, denn auf diese Weise wird die Beseitigung von Übelständen gehemmt oder sogar unmöglich gemacht und da kein Mensch vollkommen ist und umso weniger irgend ein Gemeinwesen auf Ansehbarkeit Anspruch erheben darf, kann ihm die öffentliche Beurteilung seiner Tätigkeit nur Nutzen bringen. Vernünftige und einsichtige Menschen sollten sich niemals verletzt fühlen, wenn andere an ihren Handlungen etwas ausset-

zen, umso mehr, da ihnen ja wie jenen das Recht zusteht, auch ihre Meinung auszusprechen und jeden Irrtum zu berichtigen.

Das Leben unserer Gemeinwesen muß, wenn diese gedeihen sollen, offen und jedem Einblick zugänglich sein und es ist daher die Pflicht aller derjenigen, denen das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt, ihre Mitbürger vom Wert der öffentlichen Meinung zu überzeugen und jeder Verheimlichung entgegen zu arbeiten. Zur Erfüllung dieser Pflicht gehört nur etwas Mannesmut und das Bewußtsein recht zu handeln. Wer dieses besitzt, wird über kleinliche Schmähungen hinweg sehen und unbeirrt seinen Weg weiter gehen. An rechtschaffenen Männern mangelt es in unseren Kolonien keineswegs, wohl aber fehlt manchem der Mut, über dies und jenes öffentlich seine Meinung auszusprechen und hierin liegt zum Teil der Grund, weshalb uns die Nachrichten aus den Kolonien so spärlich zuströmen!

## Politische Mundschau.

### Inland.

Hatte schon die Rede, welche S. Maj. der Kaiser gelegentlich des huldvollen Empfangs der Dumaabgeordneten in Zarskoje Sselo (am 13., nicht 14. Februar, wie wir in Nr. 36 fälschlich berichtet haben) gehalten, alle Anhänger der durch das Manifest vom 17. Oktober 1905 begründeten neuen Ordnung der innerpolitischen Verhältnisse mit großer Befriedigung erfüllt, so erhöht unsere Zuversicht noch um vieles mehr die Allergnädigste Handbemerkung S. Maj. auf der alleruntertänigsten Adresse des Moskauer Adels, deren Spitze unzweideutig gegen die gesetzgeberischen Eigenschaften der Reichsduma und des Reichsrats, soweit dieser aus gewählten Mitgliedern besteht, gerichtet war. Die halbamtliche „Rossija“ bemerkt hierzu in einem offenbar inspirierten Artikel, nach der Wiedergabe der „Pet. Ztg.“ folgendes: „Die gnädige Antwort des Kaisers zeigt dem russischen Volke, wie fest und unerschütterlich der Monarch das ihm anvertraute Land zur Erneuerung und zur Festigung seiner Staatsordnung führt. Inmitten des schroffen Kampfes der aufeinander plagenden, entgegengesetzten Interessen Meinungen und Wünsche der verschiedenen Schichten der russischen Bevölkerung erklingt hell wie Glockenklang die Stimme des Kaisers, die dieselbe ist im Manifest vom 17. Oktober, im Manifest vom 3. Juni, in der Rede an die Mitglieder der Reichsduma und in der Antwort an den Moskauer Adel. . . Am 13. Februar sagte er den Volksboten, daß er sie einberufen habe zur Ausarbeitung der Gesetze, deren Ausfluß bedarf, und zu seiner Unterstützung bei dem Werk der Festigung von Ordnung und Recht bei uns. Und jetzt hofft er, daß der Moskauer Adel alle seine Kräfte der Verwirklichung seiner auf eine Erneuerung und Festigung der Staatsordnung unseres großen Auslands gerichteten Tendenzen weihen werde. . . Die staatliche Arbeit wird nicht verrichtet durch dunkles Politikasterium, durch Intrigen, durch unerfüllbare Forderungen nach der Verwirklichung dieser oder jener Parteiwünsche, sondern durch ehrliche Arbeit können die russischen Leute Hand in Hand mit der vom Kaiser ernannten Regierung den auf Erneuerung und



Festigung Rußlands gerichteten Willen ihres Monarchen erfüllen...“

Ähnlich äußert sich auch die übrige russische Presse. Die Randbemerkung, welche am 19. Februar erfolgte, hat trotzdem den Verband des russischen Volkes nicht davon abhalten können, noch einmal den Versuch zu wagen, den von S. Maj. dem Kaiser vorgezeichneten Weg zur Erneuerung und Festigung der Staatsordnung zu durchkreuzen. Auf der letzten Sitzung des Kongresses des Verbandes ist nämlich beschlossen worden, an den Monarchen eine Adresse zu richten, in welcher, nach dem Referat der „Pet. Ztg.“, unter Hinweis auf die revolutionären Zustände im Reich, zunächst behauptet wird, „daß die dritte Reichsduma nur fähig ist, wenig wichtige parlamentarische Fragen zu bearbeiten und daß sie überhaupt nicht imstande ist, sich die tatsächlichen Zustände in Rußland klar zu machen...“ Weiter beklagt sich der Verband des russischen Volkes über die rechtliche Gleichstellung anderer Konfessionen mit der rechtgläubigen Kirche, über die infolge verfehlter Maßnahmen der Regierung in die Erscheinung tretende Reduktion des Großgrundbesitzes und die damit in Zusammenhang stehende Verminderung der Ernteerträge, über den Übergang von Gemeindefund in Privatbesitz der Bauern, über die langsame und schwache Befestigung der Grenzmarken, über die kolossalen Staatsschulden und über die vollständige Desorganisation der Lehranstalten und besonders der Hochschulen. Endlich beklagt sich der Russische Volksverband noch über die Gerichtsautoritäten, welche die Verteidiger der kaiserlichen Gewalt verfolgen, aber revolutionäre Verbrecher und sogar Mörder ungestraft lassen und schließt seine Adresse wie folgt: „Großer Kaiser, nur russische Leute, die bekannt sind durch ihre Hingabe an Dich und die Selbstherrschschaft, die unbefchränkte zarische Gewalt, sind durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen der großen Ehre wert, Dich, Kaiser, über die wahre Lage des russischen Staates zu verständigen...“

In Duma-Kreisen wird, einem Spezial-Telegramm der „Düna-Ztg.“ zufolge, erwartet, daß die Antwort S. Maj. auf diese Adresse eine weitere Anerkennung der Konstitution enthalten werde. — Der Empfang des Präsidenten des russischen Volksverbandes Dr. Dubrowin's in Zar'skoje Sjeło, kurz nach der Audienz der Dumaabgeordneten, ändert an der Stellungnahme der Regierung in Fragen der inneren Politik im Sinne der obengezeichneten Allerhöchsten Willensmeinung nichts. Der Ministerpräsident hat jedenfalls, allem Gerede über seine Dimission zuwider, um seine Verabschiedung nicht nachgesucht; vielmehr ist er am 23. Februar abends in Zar'skoje Sjeło wieder wie gewöhnlich in Dienstangelegenheiten Allerhöchst empfangen worden. Die Herrn Dr. Dubrowin gewährte Audienz kann ja auch nur als eine Anerkennung des Patriotismus der Verbändler, nicht aber zugleich ihres reaktionären Programmes aufgefaßt werden.

Eine von 42 Abgeordneten der Rechten bei der Reichsduma eingebrachte Interpellation über die Beziehungen des Marinerefforts zur englischen Schiffbaufirma Weckers beim Bau des Kreuzers „Nuzeril“ droht, wie ein Spezialtelegramm der „Düna-Ztg.“ zu melden weiß, den Sturz des Marineministers Diekhof herbeizuführen, was auch sonstige Veränderungen im Personalbestande des Marineministeriums und der Admiralität zur Folge haben dürfte. Dieser ist zurzeit genau derselbe wie vor dem russisch-japanischen Kriege und sind die einflussreichen

Posten noch immer durch die gleichen Beamten besetzt, die unbrauchbare Ausrüstung für die Flotte. Daraus geht auch hervor, daß die Hauptursache der Niederlage unserer Flotte durch die Japaner bei Tsushima kein Zufall, sondern eine direkte Folge der Ordnung war, die im Marineministerium vor dem Kriege herrschte und noch gegenwärtig herrscht. Hieraus geht aber auch hervor, daß dem Marineministerium nicht die Forderung einer partiellen Reform, sondern einer radikalen Reorganisation gestellt werden muß. Ohne diese Grundbedingung kann an keine Wiedergeburt der russischen Flotte gedacht werden.

Gelegentlich der Moskauer Senatorenrevision erwähnten wir auch des plötzlichen Aufhörens der Eisenbahndienststäbte. Schon sind in Anlaß dieser letzteren, wie die „Pet. Ztg.“ zu berichten weiß, 75 Personen verhaftet worden. Von diesen sind 25 Beamte der Nikolai-, Nishegorod- und Moskauer Kursk-Bahn. Unter den Verhafteten befinden sich Angehörige der Bahn-, der politischen Schutz- und der Stadtpolizei. Die Verhafteten bildeten eine gut organisierte Bande, die nach verschiedenen Methoden „arbeitete.“ Es wurden Überfälle auf Güterzüge simuliert, aus denen bereits früher wertvolle Waren beiseite geschafft worden waren; die Züge wurden von der Bande auf Reservegleise geschoben, so daß die Spuren der Bande verwischt wurden. Diejenigen Personen, die gegen derartige Maßnahmen protestierten, wurden politisch verdächtigt und vom Dienste entfernt. Da zu dieser weitverzweigten und gutgeführten Organisation Personen gehörten, welche verantwortliche Posten einnehmen, stieß die Untersuchung auf große Schwierigkeiten. Doch jetzt sind diese Schwierigkeiten beseitigt.

317 000 Rbl. sind in der Nacht auf den 21. Februar aus der Kasse in Tschardschui (bucharische Stadt am Amu-Daria), offenbar unter Mithilfe des journeierenden Beamten derselben Schwan'ski, welcher in derselben Nacht gestrichelt war und am nächsten Morgen in der Umgegend erschlagen aufgefunden wurde, geraubt worden. Die Wache hatten die Übeltäter zuvor gefesselt, teilweise getötet, zum Teil schwer verwundet. Vorläufig hat der Ztg. „Aschabad“ zufolge die sofort eingeleitete energische Untersuchung noch nicht auf die Spur der Räuber geführt. Offenbar handelt es sich, hier wie auch bei den früheren größeren Beraubungen von Bankinstituten, um eine parteipolitische Expropriation.

**Ausland.**

**Deutschland.** Wie der „Königsb. Allg. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner bevorstehenden Reise nach Korsu die Absicht, dem Kaiser von Österreich und dem König von Italien Besuche abzustatten. Die Hinreise nach Korsu wird über Venedig stattfinden, wo die Begegnung mit König Viktor Emanuel in Aussicht genommen ist, die jedoch auf Wunsch des Deutschen Kaisers nicht den Charakter einer offiziellen Staatsvisite, sondern lediglich einen privaten freundschaftlichen Charakter tragen soll. Auf der Rückreise, die über Triest und Wien erfolgen soll, wird Kaiser Wilhelm dann seinen Besuch Kaiser Franz Josef abstaten, um demselben zu dessen Jubiläum seine Glückwünsche zu überbringen. Auch diese Zusammenkunft soll einen privaten Charakter tragen.

Über die Annahme der Enteignungsvorlage im Herrenhause liegen nun folgende ausführliche Mel-

dungen vor. Das Herrenhaus hatte nach Schluß der Debatte über die Enteignungsvorlage zunächst in einfacher Abstimmung den Antrag v. Wedel, der den Besitz, welcher aus der Zeit vor dem Jahre 1886 herrührt, von der Enteignung ausschließt, mit großer Mehrheit angenommen. Darauf wurde der Antrag Biedes: Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, wie bereits in der vorletzten Nr. der „Kauk. Post“ berichtet, angenommen und hat damit auch das Herrenhaus die Enteignung von 70 000 Hektar bewilligt. Der Paragraph 1 lautet: „Dem Staate wird das Recht verliehen, in den Bezirken, in denen die Sicherung des gefährdeten Deutschthums nicht anders als durch Stärkung und Abrundung deutscher Niederlassungen mittelst Ansiedlungen möglich erscheint, die hierzu erforderlichen Grundstücke in einer Gesamtfläche von nicht mehr als 70 000 Hektar nötigenfalls im Wege der Enteignung zu erwerben. Ausgeschlossen ist die Enteignung: a) von Gebäuden, die dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet sind, und von Begräbnisstätten, b) von Grundstücken, die im Eigentum von Kirchen- und Religionsgesellschaften, denen Korporationsrechte verliehen sind, stehen, sofern der Eigentumserwerb vor dem 26. Februar 1908 vollendet war, c) von Grundstücken, die im Eigentum von Stiftungen, welche als milde ausdrücklich anerkannt sind, stehen, sofern der Eigentumserwerb vor dem 26. Januar 1908 vollendet war. Die übrigen Paragraphen der Vorlage wurden ohne Debatte angenommen, desgleichen der Entwurf in der Gesamtabstimmung und die Resolution, die eine Reorganisation der Ansiedlungskommission wünscht. — Für den Antrag Biedes stimmten außer dem Reichskanzler und dem Landwirtschaftsminister v. Arnim auch der frühere Kultusminister Dr. Studt und der frühere Ministerialdirektor Althoff, dagegen stimmten u. a. Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der frühere Staatssekretär von Hollmann, der frühere Landwirtschaftsminister Freiherr Lucius v. Ballhausen, Herzog von Trachenberg, Prinz Schönau, die Oberbürgermeister Kirschner, Körte und Wilms, ferner Graf Haeseler, Fürst Pleß, Herzog von Ratibor, Graf Praskma, Fürst Stolberg-Wernigerode, Graf York v. Wartenburg. Zum Schluß dieser denkwürdigen Sitzung des preussischen Herrenhauses führte der Reichskanzler Fürst Bülow folgendes aus: „Das deutsche Volk hat sich immer durch ein starkes Rechtsgefühl ausgezeichnet. Die Reversoite ist, daß wir uns häufig in einem abstrakten Formalismus verlieren, daß wir politische Fragen allein vom Standpunkte des Privatrechtes betrachten. Ein großer Staat muß aber zunächst sich selbst behaupten. So machen es alle anderen und so müssen wir es auch tun. Fürst Bülow verliest aus Bismarcks Reden Stellen, die beweisen, daß man sich auf die Autorität Bismarcks gegen diese Vorlage nicht berufen könne. Es ist gesagt worden, die Maßregel der Enteignung sei hart, aber sie sei eine harte Notwendigkeit. Es gibt nur ein Entweder — Oder. Entweder Aufgabe der Ostmarkenpolitik oder Bewilligung der Enteignung. Jedesmal, wenn sich hier ein Gegner der Vorlage erhob, dachte ich: Jetzt kommt's! (Heiterkeit.) Jetzt wird das bessere Mittel angegeben! Aber es kam nie! Ein weiterer Zweck der Vorlage ist, jeden Zweifel an dem Ernst und der Stetigkeit der Ostmarkenpolitik zu zerstören, denn alle, die ich in der Ostmark gesprochen habe, wollten vor allem keinen Zickzackkurs. Eine konsequente Ostmarkenpolitik ist auch weniger schmerzhaft, als halbe Maßregeln. Wir wollen nicht die Polen verdrängen, wir

wollen nur verhindern, daß die Deutschen verdrängt werden.“ Vom ersten Augenblicke an habe ich die Enteignung als Maßnahmsmaßregel hingestellt. Unser Ziel ist durch Stetigkeit zu erreichen. Helfen Sie uns, indem Sie den Antrag annehmen.“

Der Landtag hat nun die Polenvorlage ebenfalls ohne jegliche Änderung in der Redaktion des Herrenhauses angenommen.

Die Annahme der Ostmarkenvorlage beginnt bereits betrübende Konsequenzen nach sich zu ziehen. Sofort nach Bekanntmachung der Abstimmung haben die in der Dombrowaer Niederung wohnenden preussischen Reichsangehörigen Drohbriefe vom polnisch-nationalen Arbeiterverband erhalten, mit der Aufforderung, das Königreich Polen sofort zu verlassen. „Wir können es nicht erlauben,“ so heißt es in dem Schreiben, „daß unsere Brüder gemordet werden und dem Hunger und der Not verfallen, während die Söhne jener Verbrecher sich von dem Blut und Schweiß der Armen des polnischen Volkes mästen.“ Hier fand eine Versammlung der Betroffenen statt, in der beschlossen wurde, sich an den Reichskanzler und den Warschauer Generalkonsul um Schutzmaßnahmen zu wenden. — Der Oberpräsident von Posen, v. Waldow, soll aus Anlaß der Annahme der Enteignungsvorlage, amtsinnde sein. Ferner verweist man auf den Grafen Posadowsky als den geeigneten Oberpräsidenten zur Durchführung der Enteignungsvorlage in Posen, da Graf Posadowsky, bevor er Staatssekretär wurde, längere Zeit Regierungspräsident in Posen war und mit den dortigen Verhältnissen ganz genau vertraut ist. Ob er indessen geneigt sein wird, das Amt unter den jetzigen Verhältnissen anzunehmen, bleibe dahingestellt, doch dürfte schon die nächste Zeit eine Entscheidung bringen. Graf Posadowsky, der sich zurzeit in Grenoble aufhält, wird über Lausanne in den nächsten Tagen nach Deutschland, und zwar nach Dresden zurückkehren.

Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern im preussischen Landtag wurde der Aufenthalt russischer Revolutionäre in Berlin zur Sprache gebracht. Der konservative Schulze sagte: „Indem wir jegliche Sentimentalität abwerfen, müssen wir uns dessen vollkommen klar werden, daß die Ruhe und Sicherheit der deutschen Bevölkerung so verbürgt werden müssen, daß Deutschland nicht, wie es in der Schweiz der Fall ist, zu einer Freistätte für ausländische politische Verbrecher werde.“ Der Minister des Innern bestätigte, daß Verhaftungen russischer Revolutionäre vorgenommen worden seien, erwähnte der in der Panikstrafe entdeckten Waffenniederlage und äußerte sein Bedauern darüber, daß die kriminalgerichtliche Verfolgung auf Schwierigkeiten gestoßen sei infolge der Lücken in der bestehenden deutschen Gesetzgebung.

Wie die „Mosk. D. Blg.“ berichtet, ist vor kurzem den Bundesregierungen vom Reichsamt des Innern ein vorläufiger Entwurf über eine Neuregelung der Sonntagsruhe zugegangen. Er bezweckt in der Hauptsache eine möglichst einheitliche Gestaltung der Materie. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist an Sonn- und Feiertagen eine Arbeitszeit bis zu fünf Stunden zulässig. Da aber die einzelnen Gemeindebehörden die Verkaufszeit für die verschiedenen Geschäftszweige festlegen können, haben sich daraus unhaltbare Zustände ergeben. Mehrfach wurden die fünf Stunden in zwei bis drei Teile zerlegt, so daß namentlich an kleineren Orten die Verkaufsstäden bis tief in den Nachmit-



tag hinein geöffnet bleiben dürfen. Das widerspricht aber dem Begriff der Sonntagsruhe. Nach dem neuen Entwurf soll zunächst die Arbeitszeit an Sonn- und Feiertagen allgemein von fünf auf drei Stunden verkürzt werden und unter allen Umständen bis 2 Uhr nachmittags enden. Es sind zunächst hierüber von den Einzelregierungen gutachtliche Äußerungen ihrer nachgeordneten Behörden eingefordert worden, die ihrerseits die kaufmännischen Körperschaften befragt haben. Die Erhebungen sind in vollem Gange. Das Material ist zum Teil bereits bei den Einzelregierungen eingegangen und wird dort gesichtet und bearbeitet, ehe es an das Reichsamt des Innern weitergegeben wird. Darüber dürfte eine geraume Zeit vergehen, so daß der Entwurf, der auf Grund der eingehenden Gutachten sicher noch manche Abänderung erfahren wird, schwerlich vor nächstem Winter an den Bundesrat und Reichstag gelangen kann.

**England.** Der von dem Liberalen Stanger im Unterhause eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Erteilung des Wahlrechts an die Frauen wurde in der Sitzung vom 15./28. d. Mts. in zweiter Lesung mit 271 gegen 92 Stimmen angenommen. Staatssekretär des Innern Gladstone, der persönlich ein Freund der Reform ist, erklärte, daß die Regierung eine neutrale Haltung einnehme. Hiermit ist aber lange nicht gesagt, daß die Bill auch Gesetz wird: Die Regierung soll durchaus noch nicht gewillt sein, der nicht von ihr ausgehenden Vorlage weitere gesetzgeberische Folge zu geben. Und selbst wenn sie es tun sollte, stehen noch die konservativen Lords als Triarier im Hintertreffen.

Im Unterhause brachte Murray Macdonald lt. Bericht der „N. Fr. Pr.“ folgende Resolution ein: In Anbetracht der fortgesetzt freundschaftlichen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten, die die Thronrede des Königs verkündet hat, vertraut das Haus darauf, daß fernerhin Einschränkungen in den Ausgaben für die Bewaffnung gemacht werden und daß die Politik der Einschränkung, zu der die Regierung verpflichtet ist, verwirklicht werden wird. Nach der Erklärung, daß er seinen Antrag nicht in regierungsfeindlichem Sinne einbringe, fragte Macdonald, welche Umstände in den gegenwärtigen Beziehungen Englands zu den Großmächten es rechtfertigten, daß man fortgesetzt bei der gegenwärtigen Höhe der Ausgaben verbleibe, und welche Gefahr England drohe, daß es eine größere Macht aufrecht erhalte, als es je zuvor besessen habe. Macdonald wies auf die Aenderungen in der internationalen Lage hin, die durch die englisch-französische Entente und durch das englisch-russische Uebereinkommen geschaffen seien. Ueber die deutsch-englischen Beziehungen erklärte er: Der Ursprung der Befürchtungen Deutschlands England gegenüber liegt unzweifelhaft in der Tatsache, daß England eine seine offensibaren Bedürfnisse übersteigende Kriegsmacht aufrecht erhält. Er sei bereit, der Regierung Vertrauen zu schenken, doch die Regierung müsse dieses Vertrauen dadurch rechtfertigen, daß sie erklärt, warum sie die gegenwärtige Zahl von Truppen und dazu noch den Zweimächtestandard in der Flotte aufrechterhalte. Brunner (radikal) unterstützt die Resolution und führt aus: Wir wollen jeden Bluff meiden. Unterlassen wir jede Verhöhnung des deutschen Volkes und hören wir auf, von der wahrscheinlichen Erschöpfung Deutschlands zu sprechen. (Beifall.) Als er Deutschland mit der Kanalkommission besuchte, habe er dort, obgleich es ihm schwer geworden sei, da-

ran zu glauben, gehört, daß tatsächlich alle Deutschen, Frauen und Kinder, Furcht vor einem unvorhergesehenen Angriff der Engländer auf die deutsche Flotte hätten. Jetzt seien Zeichen der Besserung in den gegenseitigen Beziehungen hervorgetreten, und beide Länder schämten sich ein wenig ihres gegenseitigen Argwohns. England sei stark genug, um in der Verminderung der Rüstungen mit gutem Beispiel voranzugehen.— Schatzsekretär Asquith brachte alsdann zur Resolution Macdonalds folgendes Amendement ein: Im Hinblick auf die fortgesetzt freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, die in der Rede des Königs zum Ausdruck gekommen sind, wird das Haus den Minister in der Verminderung der Ausgaben für Heer und Flotte insoweit unterstützen, als diese Verminderung mit einer angemessenen Verteidigung der britischen Besitzungen zu vereinbaren ist.

**Italien.** Im italienischen Parlament kam es in den letzten Tagen zu außergewöhnlich heftigen Debatten anlässlich des Religionsunterrichts in den Schulen. Die äußerste Linke hatte den Antrag eingebracht, den Religionsunterricht als nicht vereinbar mit den wissenschaftlichen Zielen der Schule und der Gewissensfreiheit gänzlich abzuschaffen. Dieser Antrag hatte ganz Italien teils für, teils gegen ihn in Aufrehr gebracht. Hunderttausende von Unterschriften baten um Abschaffung des Religionsunterrichtes, andere Hunderttausende wünschten die Abweisung des Antrages, vor dem Parlament kam es zu Demonstrationen, die nur durch Eingreifen der Carabinieri und Schutzleute im Keime unterdrückt wurden. Schließlich schlug die Regierung vor, die Entscheidung über den Religionsunterricht den einzelnen Gemeinden zu überlassen, und dieser Kompromiß wurde dann bei der Abstimmung vom Parlament genehmigt.

**Belgien.** Zwischen dem König und der Regierung ist der „Agence Havas-Neuter“ zufolge ein vollständiges Einvernehmen bezüglich der Grundlagen für das neue Abkommen betreffend die Angliederung des Kongostaates zustande gekommen. Außer dem Kongostaat überläßt der König auch seine im Süden Frankreichs an der Riviera gelegenen Besitzungen dem belgischen Staate. Der König behält sich lediglich die lebenslängliche Augnießung vor. Man erinnert sich, daß der König vergeblich versucht hat, bei der französischen Regierung die Aufnahme dieser Güter in die Krondomäne des Kongostaates durchzusetzen. Ihr Wert wird auf 15 Millionen geschätzt. Nach Erkundigungen, die die „Agence Havas-Neuter“ in offiziellen Kreisen eingezogen hat, wird die Regierung der Kammer die Einrichtung eines Spezialfonds vorschlagen, mit dessen Hilfe eine Reihe von öffentlichen Arbeiten, deren vertragswidrige Nichtausführung zu einem Rechtsstreit zwischen dem König und dem Unternehmer Bouters-Dustin geführt hat, verwirklicht werden soll. Der Fonds soll insbesondere zur Errichtung eines Kolonialmuseums, einer zur Ausbildung junger Belgier bestimmten sogenannten Weltchule in Jerusalem, zur Verschönerung von Ostende und zur Vollendung der in Laeken begonnenen Arbeiten verwendet werden. Für die Verschönerung von Ostende sind ungefähr 20 Millionen in Aussicht genommen, doch wird der Fonds die Höhe von 60 Millionen nicht erreichen. Ferner wird während einer Reihe von 15 Jahren ein Kredit von jährlich drei Millionen eingestellt werden, der zur Ausführung von gemeinnützigen Werken ausschließlich im Kongo bestimmt ist. Der König erklärte sich damit einverstanden, daß das Kongobudget durch

die belgische Kammer votiert wird.—Außer der Kongo-Zivilliste soll Belgien noch die Verpflichtung übernehmen, dem Thronfolger Prinz Albert außer der ihm von Belgien bereits gegebenen Apanage noch 120,000 Fr. jährlich zu gewähren und der Prinzessin Clementine, der jüngsten Tochter des Königs, 75,000 Fr. Von offiziöser Seite wird behauptet, die Entschliebung des Königs, in der Kongoangelegenheit sich nachgiebig zu zeigen, hätte schon festgestanden, bevor die energischen Erklärungen der englischen Regierung im Ober- und Unterhaus erfolgt seien. Demgegenüber steht fest, daß die hiesige Regierung noch kurz vor den Aeußerungen des englischen Staatssekretärs Fitzmaurice beim König auf unüberwindlichen Widerstand stieß und daß erst nach den englischen Regierungskundgebungen es der belgischen Regierung dank ihrer energischen Haltung gelang, den König zum Nachgeben zu bewegen. Viel gewirkt haben auch die mehrfachen Besuche des hiesigen englischen Gesandten beim belgischen Minister des Aeußern. Es ist zweifellos, daß bei der schließlich erfolgten Nachgiebigkeit des Königs der von England ausgeübte Druck eine nicht untergeordnete Rolle gespielt hat.

**Bulgarien.** In der katholischen Kirche zu St. Augustin in Koburg fand am 15. v. Mts. in aller Stille die Trauung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit Prinzessin Leonore Neuf j. L. statt. Sonntags darauf fand zu Oberstein bei Gera ein evangelischer Gottesdienst statt, dem das jungvermählte Paar beivohnte. Der Superintendent hielt eine Ansprache, nach deren Beendigung die Fürstin niederkniete, während der Fürst in gebeugter Haltung vor dem Altar stehen blieb.

**Persien.** Der Chef der Palastwache in Teheran, Suzob, ein Franzose, wurde unter dem dringenden Verdachte in Haft genommen, an dem Komplott gegen den Schah beteiligt gewesen zu sein und den Attentätern Nachrichten über die Ausfahrt des Schah hinterbracht zu haben. Den letzten Nachrichten zufolge sind 6 Hauptteilnehmer an dem Attentate verhaftet worden.

Wie aus Miandob berichtet wird, haben nun die letzten türkischen Truppen Sandschulak geräumt.

**Marokko.** Die französischen Truppen unter General d'Amade sind im Hinterlande von Casablanca abermals von den Marokkanern heftig angegriffen worden und haben, wenn sie auch den Feind schließlich zurückschlugen, ungewöhnlich schwere Verluste erlitten. Die Franzosen sahen sich durch den Kampf auch gehindert, das in Aussicht genommene Marschziel zu erreichen. Über die Einzelheiten des Gefechtes wird aus Paris noch gemeldet: An dem Gefecht, das sich südlich von Casablanca zwischen dem Mellahfluß und dem von General d'Amade sehen vor 14 Tagen als Ziel anersehene Orte Sidi Abdel Kerim abspielte, nahmen auf französischer Seite ungefähr 4000 Mann teil. Der General wollte durchaus jenen Stämmen, die am 16. (3.), 17. (4.) und 18. (5.) Februar in die Enge getrieben, seine Überlegenheit zeigen. Der Gegner behauptete Sidi Abdel Kerim; seine Verluste sind unbekannt. Die Zahl von dreizehn Toten, welche d'Amades Depesche als eigenen Verlust bei dem Gefecht angibt, ist die stärkste Ziffer, die bisher bei einer Affäre seit dem Beginn der Wirren in Marokko zu verzeichnen gewesen ist. Der Kampf dauerte von 8 Uhr morgens bis zum Anbruch der Nacht. Es wurden nun 1200 Senegal-Schützen abkommandiert, um den in Marokko befindlichen Truppen eine Erholungspause zu gewähren. Der Ministerrat beschloß, 4000 Mann aller Waf-

senGattungen zur Verstärkung nach Marokko zu entsenden. Die Truppen werden aus Tunis und Algier ersetzt werden. Ferner wird die französische Regierung den in den algerischen Grenzexpeditionen erprobten General Lyautey, der zurzeit in Paris weilt, nach Casablanca senden. Er soll allerdings den General d'Amade nicht ersetzen, sondern neben diesem tätig sein; doch dürfte ihm, als dem Jüngeren, eine Art Oberaufsicht zugebracht sein, was d'Amades durch wiederholte Mißerfolge erschütterte Stellung noch weiter erschweren dürfte. Schon jetzt tritt Lyautey mit einer scharfen Kritik der bisherigen französischen Operationen auf.

**Vereinigte Staaten.** Auf den Polizeichef von Chicago, Schippey, ist ein anarchistisches Attentat verübt worden, das der Regierung Anlaß gegeben hat, alle bekannten Anarchisten auszuweisen und die Politik der Nachsicht ihnen gegenüber, infolge der Chicago zu einer Pflanzstätte anarchistischer Gewalttaten geworden ist, gänzlich aufzugeben. Wie bereits in der vorigen Nummer (s. Inland) gemeldet wurde, sind schon 300 Anarchisten verhaftet worden. Revolutionäre Preßerzeugnisse und Reden werden einer strengen Polizeijur unterworfen.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** In der am 2. März stattgehabten Versammlung der hiesigen ev.-luth. Gemeinde berichtete der Kirchenrat zunächst über die Aufnahme des Kirchen- und Schulvermögens. Laut diesem Bericht wurde das Inventar als in Wirklichkeit vorhanden und die Verzeichnisse als demselben entsprechend von der Gemeinde anerkannt. Die Aufnahme der Kirchen- und Schulbibliothek soll nachträglich geschehen. Darauf wurde die Gemeinde davon in Kenntnis gesetzt, daß einige Baulichkeiten oder Teile derselben sehr ausbesserungsbedürftig seien, die, wenn auch nicht jetzt sofort, doch in nächster Zukunft einer gründlichen Ausbesserung bedürfen. Betreffs der Kontrakte mit Herrn Auffermann und Gen.-M. Lindblatt bereitete der Kirchenrat vielen Gemeindegliedern eine nicht geringe Überraschung, indem er mitteilte, daß, wie aus dem Protokollbuch zu ersehen, die Gemeinde bei Abschluß derselben weder befragt, noch nach Abschluß der Kontrakte davon benachrichtigt, nicht einmal die Einwilligung des Konsistoriums eingeholt worden sei! Dies hätte aber besonders beim Vertrage mit H. Auffermann unbedingt stattfinden müssen, da nach der Auffassung des Kirchenrats die Gemeinde nicht einen einfachen Pachtvertrag mit Herrn Auffermann eingegangen, sondern dessen Schuldner für eine Summe von 16 000 Rbl. geworden sei. Der Kirchenrat ließ sich von der Gemeinde bevollmächtigen, die Bestätigung des Vertrages nachträglich einzuholen.—Die vom Kirchenrat vorgeschlagene neue Anlage des im März in verschiedenen Banken fälligen Kirchengeldes wurde von der Gemeinde bewilligt. Die Einlage einer größeren Summe von 2 000 Rbl. auf laufende Rechnung begründete der Kirchenrat hauptsächlich mit dem nächstens bevorstehenden Umbau des Trottoirs auf der Kirchenstraße, sowie mit anderen unumgänglichen Ausgaben.—In der Kirchhofsfrage konnte leider kein endgültiger Beschluß gefaßt werden. Der in Aussicht genommene Babisten-Kirchhof gehört zurzeit einer nur noch aus wenigen Familien bestehenden Sekte, die sich aber scheinbar nicht befugt glaubt, in den Verhandlungen mit unserer Gemeinde einen entscheidenden Schritt zu tun. Dadurch wird die Regulierung dieser Angelegenheit selbstredend sehr erschwert. Auch



machte Herr D. Mader die unersreuliche Mitteilung, daß seinen Messungen zufolge, die er mit Lehrer Schwarz vorgenommen habe, die Fläche jenes Kirchhofes nicht eine Dessjatine, sondern nur etwas über eine halbe Dessj. betrage. Sollten wir also nur einen Teil, wenn auch den größeren bekommen, so würde er doch für uns zu klein sein.

— In der Kirchenratssitzung am 3. März (die von Freitag, d. 29./II. können wir sätiglichst übergehen, da sie lediglich die Gemeindeversammlung vom 2./III. vorzubereiten hatte, wurde hauptsächlich über die Ausführung der von der Gemeinde am 2. d. Mts. gefaßten Beschlüsse beraten. Da der Präses, sowie die Herrn D. Wegel und Gabriel amtlich bzw. geschäftlich verhindert waren, an dieser Sitzung teilzunehmen, so mußte leider manches bis zur nächsten Versammlung aufgeschoben werden.—Die Herren D. und W. Mader, die die Aufsicht über den Kirchhof sowie dessen Pflege auf sich genommen haben, wurden beauftragt eine Reinigung desselben vorzunehmen, wozu ein entsprechender Kredit bewilligt wurde.—Am, n'e dies das Kirchengesetz verlangt, den Empfang der Kollektengelder zu beaufsichtigen, außerdem aber auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung beim Gottesdienst Sorge zu tragen, be- schlossen die neuen Kirchenräte, der Reihe nach diese Beaufsichtigung zu übernehmen. Die Dijour beginnt bereits am nächsten Sonntag. Herr Walling wurde beauftragt, die Kirchen- und Schulbibliothek bis zur nächsten Sitzung nach der Inventarliste aufzunehmen.—Darauf wurde ein Schreiben des Generalkon- sistoriums verlesen, in welchem die Gemeinden Rußlands darauf aufmerksam gemacht werden, daß in Zukunft aus der allgemeinen Unterstützungs-kasse nur an ärmere Gemeinden Unterstützungen für Kirchenbauten gewährt werden können, in keinem Falle aber für Bauten, bei denen zugleich künstlerische Effekte erzielt werden sollen. Desgleichen sei auf eine Unterstützung nur in dem Falle zu rechnen, wenn das Gesuch um eine solche noch vor Beginn des Baues erfolgt.—In derselben Sitzung wurde beschlos- sen, alle im Archiv vorhandenen Protokolle zu schnüren und zu pa- ginieren.—Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 18. März statt.

— Unter dem Vorsitz des Direktors des I. Mädch- engymnasiums, K. v. Hahn, fand im Beisein der Direktoren und Direktrizen sämtlicher hiesiger Mädchengymnasien, der betr. Gymnasialärzte, zwei Vertretern der Stadt (Kananow und Smedenow), sowie zahlreicher Mitglieder der betr. Elternkomitees eine Versammlung statt, in der über die obligatori- sche Einführung des Turnunterrichts in den Mäd- chengymnasien hauptsächlich der Freiübungen, verbunden mit Spielen im Freien, beraten wurde. Die von Herrn v. Hahn im Anschluß an einen besonderen Bericht über die Bedeutung des Turnens im allgemeinen gemachten Vorschläge wurden im großen ganzen von der Versammlung für annehmbar erklärt und die Verwirklichung derselben den pädagogischen Conseils übertragen.

— Die Armenische Wohltätigkeitsgesellschaft hat einen Ausschuß zur Gründung neuer armenischer Schulen in der Provinz gewählt. Die Unkosten sollen aus den Geldmitteln der Gesellschaft gedeckt werden.

— Am 2. d. Mts. wurden aus der Doroschnowischen Schnittwarenhandlung auf der Sololakisstraße Seiden- und Wollenstoffe im Werte von 15 000 Rbl. und aus

der Kasse 60 Rbl. geraubt. Die Diebe hatten von dem zugestanal aus einen unterirdischen Gang bis zur betr. Hauses gegraben und waren, nachdem sie letztere durch- brochen hatten, in den Keller gelangt, von wo sie unbehindert in die Ladenträume eindringen konnten.

— Auf der Landstraße, welche von der Station Esandar, der Transkaukasischen Eisenbahn, zur Kolonie Kathari- nenfeld und weiter bis zur Siedelung Woronzowka, im Kreise Bortschala, führt, soll demnächst der Automobilverkehr eröffnet werden, wenigstens haben die hieselbst ansässigen Her- ren Tairow und Hillis die dazu erforderliche Erlaubnis vom Statthalter bereits erhalten. Die Konzession erlischt, falls der Verkehr innerhalb eines Jahres nicht eröffnet werden sollte.— Auf ein diesbezügliches Gesuch hin ist auch einem anderen Un- ternehmer seitens des Statthalters die Einrichtung eines Au- tomobilverkehrs zwischen den Ortschaften Tisis, Kod- shori und Manglis gestattet worden.

— Kutais. In Ergänzung der in der vorigen Nummer ge- machten Mitteilung über den großen Feuerschaden, welcher hier in der Nacht auf den 23. Februar entstand, bemerken wir, daß die Ursache desselben immer noch nicht hat festgestellt werden können. Am Morgen des 23. Februars erwiesen sich 900 Menschen als obdach- und brotlos und mußte für sie unergüg- lich Nahrung geschafft werden. Die erforderliche Hilfe brachten ihnen denn auch aus eigenen Mitteln ihre hochherzigen Glau- bensgenossen Aron Eliguleschwili, die Brüder Jakobischwili, Kostitaschwili u. a. Am folgenden Tage, am 24. Februar, bildete sich ein Komitee zur Hilfeleistung an die Abgebrannten. Auf Anregung von Aron Eliguleschwili sammelten die Mitglie- der der Kommission auf der Stelle eine bedeutende Summe, doch für die 900 Unglücklichen natürlich nicht ausreichend. Um die Lage der Nothleidenden persönlich kennen zu lernen und Hilfe in größerem Maßstabe zu organisieren, traf noch am selben Tage der Gehilfe des Statthalters, Miskewitsch, hier ein. Laut An- gaben der Agenten der Stadtverwaltung sind im ganzen 39 Häuser abgebrannt, deren Wert sich nach einer Schätzung durch die Stadtverwaltung auf 48 751 Rbl. belief. Laut Aussagen der vom Feuer Betroffenen betragen ihre Verluste an bewegli- chem Gut 30 250 Rbl. und die der Mieter 15 400 Rbl. So- mit beläuft sich der ganze Schaden auf 94 401 Rbl. Der Statt- halter spendete aus eigenen Mitteln 2000 Rbl. Außer dem be- stehenden Komitee zur Sammlung von Spenden ist noch ein be- sonderes Komitee in Aussicht genommen worden, dem obliegen wird für die Geschädigten eine Unterstützung seitens des Staats, in Form einer Anleihe, auszuwirken.

— Tschiaturi. In den Mangamerten ist ein völliger Still- stand eingetreten. Der größte Teil der Arbeiter hat die Gruben verlassen müssen, um sich anderswo Arbeit zu verschaffen; ein nicht unbedeutender Teil derselben wartet freilich an Ort und Stelle auf bessere Zeiten. Etwas Leben ist nur auf den größeren Werken zu bemerken, aber auch da geht es nicht recht vorwärts, denn die Arbeitgeber und Arbeitnehmer können nach wie vor zu keinem Ausgleich gelangen.

— Elisabethpol. Der „Tifl. List.“ meldet, daß am 29 Febr. auf das Mitglied des hiesigen Bezirksgerichts Herrn Woinilo- witsch, der unlängst erst aus Tiflis, wo er Friedensrichter war, hierher versetzt worden, ein Mordanschlag verübt worden ist und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach infolge einer Verwechs-

lung mit irgend jemand anderem, da W. zurückgezogen lebte und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, mithin auch noch keine Feinde erworben haben konnte. Der Übeltäter entfloh. Die Verwundung des Herrn W. ist nicht lebensgefährlich.

— **Zefaterinodar.** Bei einer in der Wohnung des gewesenen Gouverneurs von Kutais, Starofelsky, am 16. Februar vorgenommenen Durchsuchung wurde festgestellt, daß er tätigen Anteil an der revolutionären Propaganda genommen hat. Der General-Gouverneur verurteilte ihn dafür zu 3 Monaten Gefängnishaft, welcher er sich jedoch durch die Flucht entzogen hat.

— **Noworossisk.** Der „Nordk. Blg.“ wird unter dem 11. Februar geschrieben: Gestern fand eine Gemeindeversammlung statt unter dem Vorsitz des Kirchenrates, dessen Präses Mitteilung von Interesse und Bedeutung über den Stand des begonnenen Kirchen- und Pastoratsbaues machte. Für den Bau sind über 30 000 Rbl. verausgabt und etwa 10 000 Rbl. noch erforderlich. Das Zentralkomitee der evangelischen Unterstützungskasse habe keinen Anbel zur Vollendung des Baues als Geschenk bewilligt, wohl aber als Darlehen 3000 Rbl., das im Laufe von 5 Jahren zurückzahlen sei, zinsfrei vorgestreckt. Desgleichen schiesse er selbst, d. h. der Präses Dr. D. Lieven, 2000 R. vor. Da die Gemeinde von sich aus auch noch über 2000 Rbl. gespendet habe und ein Mann, der nicht genannt sein wolle, versprochen habe, zum Bau der Kirche auch beizusteuern, so fehle noch die Summe von ca. 3000 Rbl., um Kirche und Pastorat würdig auszustatten. Die Orgel käme wohl gegen 2000 Rbl. zu stehen, desgleichen sei der Altar nebl. Bild, Gefäße u. s. w. wertvoll und gut zu beschaffen. — Bisher ist zum Kirchenbau keine Spende von auswärts uns zuteil geworden; alles, alles hat die Gemeinde mit eigenem und geliehenem Gelde geleistet. Wahrlich solches läßt tief blicken in die Gleichgültigkeit der Glaubensgenossen und in den Geldmangel im weiten Reiche! — Zum Schluß der Sitzung teilte dann der Pastor logi Adrian Schulz, der 16 1/2 Jahre hier amtiert hat, dem Kirchenrat offiziell mit, daß er fest entschlossen sei, die Pfarre aufzugeben, um womöglich ein anderes Kirchspiel zu bedienen, wo das Klima gesunder sei, denn das Malariafieber habe seine Gesundheit erschüttert und ihn zur ferneren Arbeit auf dem weiten, schweren Arbeitsfelde unfähig gemacht. Er wünsche der Gemeinde eine frische, tüchtige Kraft, einen wahren Seelsorger, der auch gern Religionslehrer und der estnischen Sprache wegen der 800 Seelen zählenden estnischen Ansiedler mächtig sein sollte.“

## Aus den Kolonien.

**Katharinenfeld,** (Transkaukasien), den 28. Februar 1908. Am 26. Februar wurde in Katharinenfeld der Grundstein zum Genossenschaftskeller „Union“ gelegt. Um 3 Uhr nachmittags versammelten sich alle Mitglieder (33 an d. Zahl) mit dem Pastor und den anderen Gästen auf dem Kellerplatze. Die Feier begann mit der Ansprache des Ortspastors, in welcher er mit passenden Beispielen aus der Geschichte darauf hinwies, daß auch dieses Unternehmen ein Kulturwerk sei, das, obwohl es mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte und auch jetzt noch von vielen nicht richtig beurteilt wird, doch einen Fortschritt bedeute und eine Notwendigkeit für die Kolonie sei. Wir müssen und können also vorwärts kommen. Stillstand — Niedgang sei. Ferner betonte der Redner, daß nur dann unsere gemeinsame Arbeit zu einem sicheren Ziele führen könne, wenn das Geschäft stets mit deut-

scher Treue und deutschem Fleiß betrieben und gegenseitiges Vertrauen gepflegt wird. Wenn alle Mitglieder nicht eigenmächtig handeln, sondern das allgemeine Wohl im Auge haben, erst dann wird das Unternehmen zum Segen für die Kolonie werden. Nach der Ansprache wurde die Urkunde verlesen, welche eine kurze Übersicht des Weinbaues der Kolonie enthält; darin wurde auch angedeutet, daß wir, Winzer, schließlich gezwungen sind, behufs besserer Verwertung unserer Trauben eine Genossenschaft zu gründen, da es dem einzelnen nur schwer möglich ist, mit dem geringen Gewinn für die schwere Arbeit sich durchzubringen. Die Urkunde wurde in einer Flasche in den Grundstein gelegt. Darauf vollzog der Herr Pastor den Akt der Grundsteinlegung mit drei Hammer schlägen mit den Worten: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen“. Auch der leitende Baumeister A. K. Wassiljew ergriff den Hammer und gab dem Steine einige Schläge. Die Feier wurde mit einem Gebet geschlossen. Am Bauplatze wurden auch die Glückwunsch-Depeschen, welche von dem Kreischef Gortschakoff, Oberpastor Wirén und der Redaktion der „K. P.“ eingegangen waren, verlesen. Bei einem Mitglied der Union war bereits die Tafel gedeckt, wohin dann auch alle Gäste eingeladen wurden. Nach mancher Hoffnung, noch mancher Wunsch wurde da betreffs des Unternehmens ausgesprochen. Friedlich und fröhlich war die Stimmung der Mitglieder an diesem Tage. Möchte die Genossenschaft auch in Wirklichkeit in dem Sinne des gegebenen Namens „Union“ weiter arbeiten, denn wirkliche Einigkeit wird uns stark erhalten und zum gewissen Ziele führen.

Glück zu! Es lebe die Genossenschaft Union!

**Gnadenburg** bei Mosdok (Nordkaukasus). Wie wir einem Privatbrief entnehmen, werden in der Kolonie Gnadenburg außer der „Kauf. Post“ noch 20 verschiedene andere Zeitschriften gelesen. Davon sind 4 Tageblätter, die andern Wochenblätter, welche in vielen Exemplaren bezogen werden. Außerdem erhalten die Gnadenburger noch mehrere Monatschriften aus dem Auslande. Da die Kolonie nicht besonders groß ist, muß angesichts dieser ziemlich bedeutenden Menge von Zeitschriften, die Wispbegier und der Drang nach Bildung unter ihren Bewohnern nicht gering sein.

Es wäre interessant zu erfahren, wie es in dieser Hinsicht in unseren südkaukasischen Kolonien steht und welche Zeitschriften und in welcher Anzahl sie bezogen werden. Danach könnte man den Bildungsstand einer jeden annähernd beurteilen.

**Eigenfeld,** im Kuban-Gebiet. Die Kolonie Eigenfeld bekam vor ungefähr 18 Jahren auf Anordnung der Obrigkeit den russischen Namen Wannowskoje. Seitdem führt diese Kolonie beide Namen: die Deutschen nennen sie Eigenfeld, die Behörden und die Russen Wannowskoje. Angelegt wurde sie im Jahre 1868. Sie zieht sich unweit des Flusses Kuban, im Kubantal, parallel mit diesem Flusse, in der Richtung von Osten nach Westen in einer Länge von zirka 1 1/2 Werst hin und hat nur eine einzige 20 Faden breite Straße. Zu beiden Seiten derselben befinden sich die aus gebrannten Ziegeln erbauten und weiß überlächten Straßenmauern, mit Ausnahme einiger aus Holz hergerichteter Zäune, die aber auch meist mit weißer Oelfarbe gestrichen sind und ganz zierlich aussehen. Unmittelbar hinter den Straßenmauern sind Akazien angepflanzt, die mit ihrem im Monat Mai so aromatischen Duft verbreitenden weißen Blüten schmuck der breiten Straße das Aussehen einer



prächtigen Allee verleißen. Hinter den Akazien, im tiefen Grün versteckt, befinden sich die weißgetünchten Gebäude der Wirte, die meistens aus rohem Lehm erbaut und mit Rohr gedeckt sind. Vereinzelt finden sich auch Gebäude aus gebrannten Ziegeln, mit Blech oder Dachziegeln gedeckt. Die Kolonie hat 71 Höfe oder Wirtschaften, die außer einer russischen und bulgarischen Familie, von deutschen ev.-lutherischen Familien bewohnt werden. Das Land, welches diese Gemeinde zu eigen besitzt, beträgt 1500 Dessj. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf ungefähr 450 Seelen beiderlei Geschlechts. Ein Drittel des Landes wird zur Viehwirtschaft, die zwei anderen Dritteile zum Ackerbau benützt. Der Besitz ist hier sehr verschieden: es gibt Wirte die über 100 Dessj., es giebt aber auch solche die nur eine halbe Dessj. Land besitzen. Die landarmen Wirte sind gezwungen, sich durch Handwerk oder Handel ihren Lebensunterhalt zu verschaffen oder aber mit Häflerarbeit bei den nahen Gutsbesitzern ihr Durchkommen zu suchen. Der Boden ist hier fruchtbar. Es werden folgende Getreidearten gebaut: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Hirse und Welschkorn. Kartoffeln geraten hier zwar auch gut, sind aber nicht sehr schmackhaft. Deshalb werden sie auch nur wenig gepflanzt. Der Weinbau hat hier einen großen Rückschritt gemacht, indem die Kieblaus den Gärten großen Schaden zufügte, so daß in manchen Gärten mehr als die Hälfte der Weinstöcke ausgestorben und die übrigen zum größten Teil krank sind. Außer den genannten Getreidearten wird hier seit einigen Jahren mit Erfolg auch die Sonnenblume angebaut. Die nächste Eisenbahnstation Gretschijschimo ist von der Kolonie nur 5 Werst entfernt; außerdem liegt von der Kolonie 2 Werst ein Flecken, wo alle Sonnabende Markt abgehalten wird und wo sich 4—5 Getreideniederlagen befinden. Auch in der Kolonie ist eine solche. Dank diesem Umstande sind die hiesigen Landleute in der Lage, ihre Produkte zu recht günstigen Preisen zu verkaufen. In der Kolonie sind vier kleine Kaufläden, in denen man alles zum häuslichen Bedarf Gehörige, leider aber nicht immer in genügender Menge und erster Güte, bekommen kann. In dreien derselben handeln Deutsche, in der vierten ein Bulgare. Ein Konsumverein existiert nicht. Außerdem giebt es hier zwei Bierhallen, eine Schnapschenke und eine Dampf-mühle. Auch ein schönes Schul- und Bethaus besitzt die Kolonie, nur schade, daß dasselbe nicht alle Lernbegierigen, wegen Mangels einer zweiten Lehrkraft, aufnehmen kann; es müssen alljährlich etwa 40 Kinder zurückgewiesen werden.

Lehrer Joh. Gffe.

## Das Deutschtum in Russisch-Polen.

(Schluß.)

Kehren wir aber nun wieder zu dem Artikel des General-superintendenten Bursche zurück. Nachdem er durch Zahlen auf die Minderheit noch deutschsprechender Evangelischer speciell in Warschau hingewiesen, begründet er seine Verteidigung weiter damit, daß dieselben sich noch nie über Mangel an nationaler Stärkung von seiten der Kirche beklagt hätten. Trau-, Tauf- und Begräbnisreden, sowie Religionsunterricht der Kinder würden von deutschsprechenden Familien meist in polnischer Sprache gewünscht. Es läge also gar kein Bedürfnis nach Wahrung der nationalen Güter vor. Die Deutschen sollten nur den Wunsch danach aussprechen, und man würde demselben sofort nachkommen....

Unseres Erachtens eine merkwürdige Entschuldigung, denn der Hirte sich von seiner Herde den Weg zeigen lassen, das Schlimm genug, wenn er es soweit hat kommen lassen, daß die Herde das anererbte, nächst der Religion höchste Gut mit einem kulturell unwichtigeren gedankenlos vertauscht. Es kann dies mit der Zeit auch auf religiösem Gebiet doch nur einen Niedergang bedenten. Es ist allgemeine Menschenpflicht, daß der Stärkere den Schwächeren zu sich emporzieht. Der Pastor, welcher doch dem gebildetsten Stande angehören will, muß nicht nur in seinem amtlichen Wirken, sondern in seinem ganzen Leben, Denken und Trachten der ihm unterstellten Gemeinde ein Vorbild sein, vor allem in der für die Diaspora so besonders wichtigen Nationalitätsfrage. Wie soll es aber anders werden, wenn der General-superintendent selbst in so unzweideutiger Weise den ihm unterstellten Pastoren gegenüber einen solchen Ton anschlägt?

Es hat sich neuerdings in Warschau ein Verein gebildet, welcher den Zusammenschluß der Deutschen im Partum Polen befördern will, unter dem Vorsitz des Warschauer Militärpredigers Pastor Palja. Dem im „Herold“ erschienenen Aufruf des Vereins widmet General-superintendent Bursche folgende freundliche Geleitsworte: „Wir wünschen dem Verein, daß er sich in einem gesundenationalen Sinne und kirchlichen Geist entwickeln und erhalten möge, dann wird er den Deutschen und auch unserer Gemeinde wirkliche Dienste leisten. Wir sagen ihm aber, auch unaufgefordert, voraus, daß trotz aller auswärtigen Hilfe, die er anruft und erwartet (er verlangt in seinem Aufruf originellerweise sogar den Beitritt fremder Nationalitäten!), sein ganzes Tun umsonst sein wird, wenn die von uns berührten Fehler nicht abgestellt werden, wenn er dagegen den heute so modernen, blind nationalen Chauvinismus pflegen wird.“

Also nicht nur Gleichgültigkeit, sondern von vornherein offene Kriegserklärung denjenigen, die den Mut haben, ihrer Überzeugung treu zu bleiben, die noch genug Selbstbewußtsein besitzen, um nicht nach der polnischen Pfeife zu tanzen.

Der Aufruf lautete: „Es ist eine traurige nicht abzuleugnende Tatsache, daß wenig Nationen so leicht mit anderen verschmelzen und in ihnen aufgehen, wie die deutsche. So verschieden auch die Ursachen sein mögen, sie haben doch alle ihre Wurzel in dem schwach entwickelten Nationalbewußtsein. Daher kommt es auch, daß meist schon die zweite Generation nicht mehr deutsch fühlt und denkt und die Muttersprache vollständig vernachlässigt und vergißt. Bieviel können wir in dieser Hinsicht von anderen Völkern lernen! Wie sie, sollen auch wir unsere Muttersprache, deutsche Zucht und Sitte hochhalten und alles daran setzen, um einer Verschmelzung mit fremden Elementen entgegenzuarbeiten. Dies geschieht aber am besten mit vereinten Kräften, denn Einigkeit macht stark! Nach dem Vorbilde der größten Städte in Rußland sind daher auch in Warschau deutschfühlende und ihre Nationalität liebende Männer zusammengetreten und haben einen von der Obrigkeit genehmigten Verein gegründet, der die Erhaltung und Pflege des Deutschtums im Partum Polen zum Zweck hat. In welcher Weise und mit welchen Mitteln dies geschehen soll, darüber geben die Satzungen des Vereins Aufschluß, die auf Wunsch jedem unentgeltlich zugesandt werden. Wenn nun auch der Verein zunächst laut Satzungen russische Untertanen deutscher Abstammung, ohne Unterschied des Glaubens und Geschlechts, als ordentliche Mitglieder aufnimmt, so wäre es doch höchst wünschenswert, wenn

auch Personen fremder Nationalität, die mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden sind, denselben als unterstützende Mitglieder beitreten wollten. Da der Beitrag nur zwei Rubel jährlich beträgt, so wird auch dem minder Bemittelten die Möglichkeit geboten, dem Verein beizutreten und ihn zu unterstützen. Bei aller Achtung fremder Nationalitäten hat sich der Verein einzig und allein die Pflege des Deutschtums, der deutschen Sprache, deutscherucht und Sitte durch Gründung von Kleinkinderschulen, anderen Lehranstalten, Bibliotheken usw. zum Ziele gesetzt, ohne irgend welche politischen Zwecke zu verfolgen. Der zeitweilige Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, daß es nur dieses Aufzweckes bedarf, um alle Deutschen hierzulande zur Erfüllung ihrer nationalen Pflichten zu veranlassen.“

Verhängnisvoll für den deutschen Verein in Polen, dessen Tätigkeit sich laut den Statuten über die Gouvernements des Weichselgebiets erstrecken soll, ist es nun—so lesen wir in Nr. 37 der „Odesser Az.“ vom 14. Februar—daß die Pastoren sich ihm gegenüber feindselig, zum mindesten aber indifferent verhalten. Hat doch bisher keiner von ihnen seinen Beitritt zu dem Verein abgemeldet, sei es aus Furcht vor dem Generalinsuperintendenten, sei es aus falscher Scham vor der polnischen Umgebung. Ein solches Verhalten der Pastoren muß unbedingt auf die Stimmung der Gemeindeglieder zurückwirken, besonders wenn diese Herren jede Gelegenheit benutzen, ihrer Abneigung gegen den Verein Ausdruck zu verleihen.

Der evangelische Religions- und Konfirmandenunterricht wird von den Pastoren mit Vorliebe in polnischer Sprache erteilt, über Kunst, Literatur und Wissenschaften sind nur Bücher in polnischer Sprache zugänglich, über die Zeitereignisse orientieren sich die Deutschen hauptsächlich in polnischen Blättern, alles Wissenswerte wird ihnen durch die polnische Sprache vermittelt und ganz allmählich, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kommt, beginnen sie polnisch zu denken und zu fühlen—auch dann selbst, wenn sie noch ihre Muttersprache gut beherrschen. Hier nun muß die Tätigkeit des Vereins einsetzen. Um eine engere geistige Verbindung zwischen Warschau und der Provinz herzustellen, sollen in den Ortschaften und Ansiedlungen, wo Deutsche zahlreicher vertreten sind, Zweigvereine gegründet werden in Gestalt von Gesang- Turn- und Jugendvereinen, wie dies bereits in ein paar Ortschaften geschehen ist. Während der polnische Bildungsverein (macierzpolska), mit einem ähnlichen Programm wie der Deutsche Verein, durch den Generalgouverneur vor einigen Wochen mit sämtlichen Zweigvereinen aufgelöst wurde, hat der Deutsche Verein dergleichen nicht zu befürchten, da er sich grundsätzlich von jeglicher politischen Einmischung sowie auch von kirchlichen Antrieben fern hält. Nicht umsonst lautet sein Wahlspruch: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“

Wir rufen dem Verein ein Glück auf zur schweren Arbeit zu.

—evk—.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

Ein Universalmittel im Obstbau\*). Die Obstbaumzucht wäre eine angenehme und dabei lohnende Beschäftigung, wenn die Bäume nicht durch Krankheit oft vor der Zeit zum Absterben gebracht und nicht durch Schädlinge die Erträge geschmä-

lert oder ganz vereitelt würden. Krebs und Brand, Graubildung, Schorf, Blattläuse und andere Parasiten, rohe Wunden nagende Tiere, sie alle sorgen gründlich dafür, daß auch im Obstbau ein mühevoller Kampf nicht aufhört und manche reine Freude zerstört wird. Für jede Krankheit und für jeden Schädling hat man mit der Zeit ein Bekämpfungsmittel gefunden, das mehr oder weniger teuer und in der Anwendung umständlich und mehr oder weniger erfolgreich ist. Kein Mittel aber gab es, das eine heilende Wirkung auf fast alle Stamm- und Blattkrankheiten ausübte und gleichzeitig die vollkommene Vernichtung sämtlichen Ungeziefers herbeiführte. Erst seit einigen Jahren wurde in einem sonst vom Gärtner gefürchteten Produkt ein Universalmittel zur Gesundung unserer Obstbäume entdeckt und glänzende Erfolge mit seiner Anwendung erzielt. Es ist das Karbolineum.

Die gefährlichsten Krankheiten unserer Apfel- und Birnbäume sind Brand und Krebs, Krankheiten, denen man früher ziemlich machtlos gegenüberstand. Man empfahl, die Wunden sorgfältig auszuschneiden und Verbände von Lehm und Kuhdung anzulegen. Erfolge waren jedoch nur bei kleinen Wunden zu verzeichnen, große Krebswunden wurden in den seltensten Fällen geheilt. Die Bäume erlagen allmählich der überhandnehmenden Krankheit und mußten im schönsten Alter entfernt werden. Manche Obstsorten wurden wegen Neigung zu Krebs von der Anpflanzung überhaupt ausgeschlossen. In dem Karbolineum haben wir jetzt ein Mittel, das sicher und schnell auch die größten Krebsstellen heilt. Es tötet den Krebspilz und bringt ein vollkommenes Schließen der Wunde zu stande. Die abgestorbene Rinde wird vor dem Anstrich beseitigt, ohne daß die darunter liegende grüne beschädigt wird. Mit einem nicht zu großen Pinsel bestreicht man nun die Wunde zwei- bis dreimal innerhalb vierzehn Tagen aufs sorgfältigste. Dabei ist der Baum nach kranken Stellen abzusuchen und auch wie die kleinste mit Karbolineum zu behandeln. Wird das Karbolineum im Winter oder zeitigen Frühjahr, wo der Baum saftleer ist, aufgebogen, so darf die Wunde nicht ausgehoben werden, damit das Karbolineum nicht in die bloßen Stellen eindringt und sie zum Absterben bringt. Im Sommer dagegen kann vor dem Anstrich alles Kranke entfernt werden, um eine schnellere Heilung zu erzielen. An den Wunden ändern sich bald eine grüne Kallusüberwallung zeigen, die langsam, aber stetig fortschreitet bis zur vollständigen Heilung. Große Wunden schließen im ersten Jahre nicht ganz, sie verlangen ein mehrmaliges Bestreichen. Hauptmann und Gutsbesitzer Kempf bringt in seiner Broschüre über „Anwendung von Karbolineum im Obstbau“ Photographien von krebserkrankten Bäumen und deren Heilung. Die Bilder zeigen so erstaunliche Erfolge des Karbolineumstrichs, daß keine Zweifel über die ganz wunderbare Wirkung desselben mehr aufkommen können. Welch' unbedingtem Vertrauen auch von seiten unserer bedeutendsten Fachleute in das Karbolineum gesetzt wird, beweist die Erfahrung des Redakteurs Betten vom „Erfurter Führer“, der auf eine Bemerkung über die notwendige Beseitigung eines durch und durch krebserkrankten Baumes von dem Obgärtner in Geisenheim die Antwort erhielt: „Lassen Sie ihn nur, den streiche ich im nächsten Jahre mit Karbolineum, dann wird er gesund.“ Und sollte die Anwendung des Karbolineums außer der Heilung von Krebs und Brand keinen weiteren Vorteil besitzen, so verdiente es doch die allgrößte Verbreitung.

\*) Aus dem „Landwirt“.



Es sollte bei keinem Obstzüchter fehlen, denn Krebs und Brand finden wir überall.

Was diese Krankheiten für die Kernobstbäume sind, ist der Gummifluß für die Steinobstbäume. Die Stellen, welche mit Gummi überzogen sind, werden, wie bei Krebs und Brand, im Frühjahr mit unverdünntem Obstbaumkarbolinum überpinselt. Das Gummi wird trocken, fällt ab, und eine junge Rinde überzieht die kranke Stelle.

Auch im Beschädigen der Rinde durch Unvorsichtigkeit oder Roheit der Menschen, durch Hasenfraß, durch Hagel oder Frost zu heilen, verwendet man mit bestem Erfolge Karbolinum. Frische Wunden dürfen aber, wie schon bemerkt, nur in der Zeit reger Saftströmung bestrichen werden, also nie im Winter.

Wenn ein Baum im Wachstum nicht recht vorwärts will, wenn seine Rinde schorrig und mit Schuppen bedeckt ist, so streiche man ihn mit Karbolinum. Bald wird neues Leben einziehen, Grind und Schorf verschwinden, es zeigen sich Gesundheitsrisse, welche grüne frische Rinde sehen lassen, jede Stockung im Wachstum hört auf, pflanzliche Parasiten, wie Moos und Flechten, sind nicht mehr zu erblicken. Am gründlichsten wirkt ein Anstrich im zeitigen Sommer bei hellem Sonnenschein. Wollen wir den Bäumen neben der Regenerierung der Rinde auch einen Schutz gegen die oft Frostrisse verursachende Winter Sonne geben, so ist ein Anstrich im Herbst mit einer Mischung von einem Teil Karbolinum und drei bis vier Teilen Kalkmilch sehr zu empfehlen. (Schluß folgt.)

## Literatur und Kunst.

### U glücklich G!

Glücklich paar Leute  
 Der Hans ond sei Greth,—  
 Fünf Jahr verheiret,  
 Ond Streit noch et ghet!  
 Fünf Jahr verheiret?  
 Ond jekt no koin Streit?—  
 Sag doch, wo lebet  
 Dia glückliche Leit?  
 Er lebt in Stuegert,  
 Ond sue lebt in Gmünd,  
 Bom erste Tag schv',  
 Daß j' verheirotet sind. G. Seuffert.

### Friedrich Spielhagens 80. Geburtstag.

Am 24./11. Februar hat Friedrich Spielhagen die Schwelle seines achtzigsten Lebensjahres überschritten. Vor einundfünfzig Jahren tauchte sein Name zum erstenmal auf dem Titelblatte der Novelle „Clara Bera“ auf; ein Jahr später folgte die Novelle „Auf der Düne“. Man wurde aufmerksam auf den neuen Mann, aber man ahnte nicht, daß er schon nach kurzer Frist einer von den dreien sein würde, welche durch etliche Jahrzehnte das Gebiet der deutschen Erzählung beherrschen sollten. Die drei waren Karl Gukow, Berthold Auerbach und das achtzigjährige Geburtstagskind vor heute. Ein Epigone der „Jungdeutschen“ schien Friedrich Spielhagen am Beginne seiner Dichterbahn zu sein, aber bald enthüllte er sich als „auch Einer“, als Einer für sich; mit seinem Roman „Problematische Naturen“ und dessen Fortsetzung „Durch Nacht zum Licht“ (1860 und 1861) rückte er wie mit einem Riesenschritte in den Vor-

dergrund der zeitgenössischen deutschen Erzähler; es wurde er vielgelesene und vielberühmte Romancier des liberalen deutschen Bürgerthums. Als solcher erwies er sich insbesondere in seinem Roman „Im Reich und Glied“ (1865), dessen Held Leo Gutmann in deutlich durchscheinender Verkleidung kein anderer als Ferdinand Lassalle war, gesehen aus dem Augenpunkte der Fortschrittspartei, die damals im preussischen Abgeordnetenhanse mitten im Militärkonflikte stand. Diesen Roman konnte, wie auch Berthold Auerbachs Roman „Auf der Höhe“, die „Neue Freie Presse“ zuerst veröffentlichen. Man hatte inzwischen Näheres über den neuen Mann erfahren, der so rasch und so glücklich zu dichterischem Ruhm gelangt war.

Ein Magdeburger von Geburt, der Sohn eines Regierungsrates, war Friedrich Spielhagen in jungen Jahren schon mit seinen Eltern nach Stralsund gekommen; dort hatte er die Vorliebe für Meer und Däne eingefogen, dann hatte er in Berlin, Bonn und Greifswald philologischen und philosophischen Studien obgelegen und in Bonn zumal hatte er sich in Wilhelm v. Humboldts „Aesthetische Versuche“ eingelesen, die er bei einem Antiquar erstanden hatte. Ein- Weile dann nach absolvierter Universität war er Lehrer an einer Dresdener höheren Tischerschule, bis er, schon ein berühmter und gefeierter Mann, im Jahre 1862 nach Berlin übersiedelte. Mit seinem Ruhme hielt seine Fruchtbarkeit gleichen Schritt; die Romane „Hammer und Amboss“, „Kattland“, „Quijsana“ verstärkten seine Popularität; aber die stärkste Wirkung brachte im Jahre 1877 sein Roman „Sturmflut“ hervor, mit dem er ganz direkt, fast agitatorisch, in das politische und soziale Leben hineingriff, gewissermaßen als der dichterische Sekundant Eduard Lasfers in der unerbittlichen Bekämpfung wirtschaftlicher und sozialer Auswüchse, die sich mit dem Namen Strousbergs und eines großen pommerischen Aristokraten verknüpften. Er hat dann, als Erzähler, als Dramatiker, als Aesthetiker unermüdet weiter arbeitend, auch journalistisch als Redakteur der „Westermannschen Monatshefte“ durch mehr als ein halbes Jahrzehnt vorbildlich geschafften und gewirkt, ungeachtet der Beschwerden des fortschreitenden Alters, und die ihn nahe standen, haben ihn in seiner Wohnang, auf der Berliner Hohenzollerngasse, durch deren Fenster die Bäume des Tiergartens hereinwinkten, oft angetroffen, wie er, auf dem Sofa hingestreckt, emsig und unverdrossen auf einem zu diesem Zwecke eingerichteten Pult seine Erzählungen, Dramen und ästhetischen Abhandlungen niederschrieb. Seit einigen Jahren ist er, von körperlichen Beschwerden nicht verschont, stille geworden; aber wer ihn in seiner rüstigen Schaffenszeit kannte, dem ist der stattliche, impulsive Mann mit der hohen Stirn, dem martialischen Schnurrebart und der elastischen Figur unvergessen geblieben.

Für die Jüngerer auf dem Parnass schrieb er dann im Jahre 1891 seine Autobiographie „Finder und Erfinder“, eine Zusammenfassung seiner dichterischen Gedanken und Erfahrungen.

Es sind große Ziffern, nach denen das Leben wie das Schaffen Friedrich Spielhagens zählt. Zur Feier seines siebenzigsten Geburtstages sammelten sich seine Jünger und Verehrer in einem „Spielhagen-Album“, aus dem herauszulesen ist, wie groß im literarischen Leben sein dankbar anerkannter, vorbildlicher Einfluß gewesen ist, bis, da er in allem ein dichterischer Darsteller seiner Zeit gewesen, das literarische Leben andere Wege einschlug, denen er selbst wohlwollend und ermutigend als

kundiger Beobachter gefolgt ist. Auf der Bühne blieb ihm trotz heißen Bemühens das Glück versagt; aber als Erzähler und als dichterischer Herold des liberalen deutschen Bürgertums bleibt er unverfehrt im dankbaren Gedächtnis auch der Älteren bestehen; er war unter anderen Zeitläuften das, was die politische Lyrik der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts dem deutschen Volke gewesen war.

## Bücherschau.

**A. Ch. Kolloff.** (Direktor des botanischen Gartens in Tiflis). „Wildwachsende Pflanzen des Kaukasus, ihre Verbreitung, Eigenschaften und Nutzenverwendung.“ Dieses Werk ist von sehr großer Bedeutung und stellt das Ergebnis einer jahrelangen gewissenhaften und mühevollen Arbeit dar. Das Werk besteht aus folgenden Kapiteln: 1) Vorwort; 2) Verzeichnis der wildwachsenden Pflanzen; 3) Ergänzungen; 4) Literatur; 5) Alphabetisches Verzeichnis der russischen Benennungen und 6) Verzeichnis der Benennungen in indigenen Sprachen: der georgischen, armenischen, tatarischen, abchasischen, tschetschenischen und andr. 690 S. Preis 3 Rbl.

## Aus aller Welt.

**Mehr als 200 Kinder verbrannt.** In einer Schule zu Cleveland (Nord Amerika, im Staate Ohio) hat der 20. Februar/4. März ein unabsehbares Unglück über viele Familien gebracht. Dem „Berl. Lokal Anzeiger“ entnehmen wir hierüber folgende näheren Angaben: Es war ein dreistöckiges Haus aus Ziegeln, die Gänge waren eng, und es hatte nur einen brauchbaren Ausgang. Die Lakeview-Schule war eine Elementarschule und wurde von 360 Kindern beiderlei Geschlechts im Alter von sechs bis vierzehn Jahren aus der Vorstadt Collinwood am Ufer des Erie-Sees besucht. Das Feuer brach ungefähr  $\frac{1}{2}$  11 Uhr morgens im Souterrain aus, wo der Zentralheizungssofen wegen der bitteren Kälte überheizt war. Zuerst folgten die Kleinen lachend dem Kommando des Feueralarms, das sie nur für die öfters stattfindende Übung hielten, plötzlich hereinbrechender Rauch verursachte jedoch eine Panik, die alle heroischen Bemühungen der Lehrer nicht hemmen konnten. Zwei Lehrerinnen, Katherine Weiler und Grace Fiske, die sich den Kindern entgegenwarfen, wurden sofort zu Tode gedrückt. Der Knäuel von Kindern auf den Treppen wuchs von Sekunde zu Sekunde. Die Flammen griffen so rasend um sich, daß 45 Minuten nach dem Feueralarm das Gebäude einem Hochofen gleich und eine Stunde danach nichts mehr von ihm übrig war als Schutt und Asche. Die Feuerwehr der Vorstadt hatte keine Leitern, die zu den oberen Stockwerken reichten, und als die Feuerwehr aus Cleveland eintraf, waren die Kinder meist verbrannt. Gegen 20 Kinder sprangen aus den obersten Fenstern und blieben fast alle tot liegen oder wurden doch furchtbar verletzt. Erwachsene, die sie auffingen, erlitten ebenfalls schwere Verletzungen. Mehrere Zuschauer wurden wahnsinnig und wollten sich in die Flammen stürzen. Ein Kaufmann, namens Upton, drang bis zum zweiten Stock vor und rettete 18 Kinder, indem er sie aus dem Fenster in die Arme von Arbeitern unten warf. Als das neunzehnte schwer verbrannte Kind in seinen Armen starb, wurde er wahnsinnig und stürzte sich in die Flammen. Viele Retter erlitten schreckliche Brandwunden. Im Innern des Gebäudes müssen sich Szenen abgespielt haben, von denen sich die Phantasie kaum eine

Vorstellung machen kann. Die Verzweiflung der Eltern auf der Straße war herzzerreißend. Bald nach Ausbruch des Feuers fielen sämtliche Decken ein, und man sah die Kinder in das Flammenmeer fallen, ohne ihnen helfen zu können. Die verletzten Kinder mußten zumeist auf den Armen in die Hospitäler getragen werden, da nicht einmal genügende Karubianzen am Ort waren. Die kleinen Leichen, oft bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, liegen in einer öffentlichen Halle und in mehreren Gebäuden, wo sich ein jammervolles Wiedererkennen an das andere reiht. — Nach einer weiteren telegraphisch übermittelten Meldung der „Köln. Ztg.“ aus New-York war einer der Ausgänge des Gebäudes beim Ausbruch des Feuers verschlossen. Dort lagen die bis zur Unkenntlichkeit verkohnten Leichen etwa fünf Fuß hoch angehäuft. An den Fenstern waren die totbleichen Mädchen und Knaben in dichten Gruppen zusammengedrängt sichtbar. Sie wurden von den Flammen eingehüllt und verbrannten angeichts der untenstehenden hilflosen, laut betenden Mütter und Väter. Viele der letzteren mußten von Umstehenden gewaltsam zurückgehalten werden, damit sie nicht in wahnsinniger Verzweiflung zur Rettung ihrer Kinder in das brennende Gebäude stürzten. In der verzweifeltsten Menge hörte man zahlreiche deutsche Laute, da die Gegend zum großen Teil von Deutschen bewohnt ist.

**Die deutsche Schule in Teheran.** Dem „Berl. Tzbl.“ zufolge hat der Schah endlich doch den seit langem bereits in Aussicht gestellten Zuschuß zu den Unterhaltungskosten der deutschen Schule in Teheran bewilligt. Darnach wird die persische Regierung der Schule jährlich 50 000 Mark im Laufe von 25 Jahren zahlen. Die Schule muß akademische Lehrer anstellen und den Kursus bis zur Ausbildung von Lehrkräften für persische Schulen erweitern. Damit sichert sich Deutschland einen gewissen Einfluß auf die persische Jugend. Die von der persischen Regierung beizutragende Summe ist durch Zolleinnahmen gesichert.

**Großes Vermächtnis.** Dem „Golos Mosk.“ zufolge hat der bekannte Kapitalist Schachow vor seiner Abreise ins Ausland sein Testament gemacht, in dem er sein Vermögen, etwa 7 Millionen Rubel, der Moskauer Universität vermacht. Außerdem hat er der Pariser Akademie 250 000 Fr. bestimmt zu Prämien für die besten Arbeiten über das Thema: „Kaiser, Könige, Sultane und Schah's und das Verhältnis der Völker zu ihnen.“

**Gorkis Lebensgang.** Im „Bl. Was“ liest man: „Marim Gorki hat leztlich auf Wunsch seines Verlegers seine Biographie geschrieben, und zwar folgendermaßen: „1878 wurde ich Lehrling bei einem Schuster, 1879 kam ich als Lehrling zu einem Musterzeichner, 1880 — Küchenjunge auf einem Dampfer, 1884 — Dienstmann, 1885 — Bäcker, 1886 — Chorist bei einer wandernden Operngesellschaft, 1887 verkaufte ich Äpfel auf den Straßen, 1888 wollte ich mir das Leben nehmen, 1890 war ich bei einem Rechtsamwalt als Schreiber beschäftigt, 1891 wanderte ich zu Fuß durch ganz Rußland, 1892 veröffentlichte ich meinen ersten Roman.“

**Die deutsche Kolonie Kiantjhou in China.** Ende 1907 waren es zehn Jahre, daß über dem deutschen Pachtgebiet von Kiantjhou die deutsche Flagge weht. Dieser Stützpunkt des Deutschen Reichs für die Wahrung seiner Handelsinteressen mit China ist in stetem Aufblühen begriffen; durch seine Station für



die deutsche Kriegsmarine sowie durch den starken Reise- und Verkehrsverkehr über Schanghai ist er unter anderem, wie wir einem zusammenfassenden Bericht der „Schif. Ztg.“ entnehmen, für die Reichspostdampferlinien des Norddeutschen Lloyd nach Asien von erheblicher Wichtigkeit geworden. Im Oktober 1907 wurden im Schutzgebiet 1484 Europäer und Amerikaner, darunter 1412 Deutsche — außer der Garnison gezählt, was gegen das Jahr 1905 eine Vermehrung von 21 v. H. ausmacht. Die deutsche Garnison besteht aus 2178 Personen des Soldatenstandes. An chinesischen Einwohnern sind im Stadtgebiet Tsingtau 31 509 Personen gezählt, im Landgebiet von Kiautschou etwa 90 000 Köpfe ermittelt worden, so daß im ganzen deutschen Schutzgebiet rund 125 000 Menschen leben. Vor zehn Jahren war, abgesehen von ganz kleinen Ortschaften, an jener Meeresbucht nur wüstes Gelände ohne Wege und Straßen da. Handel und Schiffsverkehrs beschränkten sich auf die nächste Nachbarschaft; die Bucht hatte keine Beziehungen zu dem Handel von Schantung, der über Tschifu zum Weltmeer strebte. Unter zehnjähriger deutscher Verwaltung hat sich das Bild völlig geändert. Wo früher ein ödes Fischerdörfchen war, befindet sich heute Tsingtau als größter mit allen modernen Einrichtungen versehener deutscher Hafenort im nördlichen China, der durch die 400 km lange, unter deutscher Verwaltung stehende Schantungsbahn den Handel aus dem Innern Chinas über Kiautschou leitet. Dieser Verkehr wird sich durch einen weiteren Ausbau der Schantung-Bahn noch sehr heben, besonders sobald sie mit der großen Eisenbahn von Peking nach Hankow in Verbindung gebracht sein wird. Der besonders durch die Schiffe des Norddeutschen Lloyd vermittelte Postverkehr von Kiautschou hat für 1906 1 3/4 Millionen Briefpostsendungen aller Art, 6300 Postpakete und 8000 Postanweisungen mit 1/2 Mill. Mk. betragen. Breite und saubere Straßen mit modernen Häusern und Villen zieren die Stadt, die von grünen Hügeln umgeben ist. Hier haben sich Filialen fast aller größeren deutschen Handelshäuser Chinas etabliert, es ist aber auch eine Anzahl selbständiger großer und kleinerer deutscher Geschäfte neben chinesischen und nicht-deutschen Firmen auf den Plan getreten. Tsingtau hat heute schon einen Schiffsverkehr, der zwar mit den alten großen Seehäfen von Hongkong oder Schanghai nicht verglichen werden kann, aber schon manchen älteren Vertragshafen überflügelt hat.

**Professor v. Esmarch** †. Seit einer Reihe von Jahren hat die Welt nur noch wenig von dem großen Chirurgen gehört, der der Wissenschaft eine Entdeckung von grundlegender Bedeutung und der leidenden Menschheit ein Geschenk von kostbarem Werte gespendet hat. Seitdem er im Jahre 1894 aus seiner Stellung als ordentlicher Professor an der Kieler Universität ausgeschieden, genoss er in seinem Tusculum das wohlverdiente Otium cum dignitate, behaglich ausruhend auf den Lorbeeren, die ihm während seines arbeitsreichen Lebens in Fülle gereicht worden waren. Vor kurzem erst, am 9. Januar, feierte er in beneidenswerter Frische seinen 85. Geburtstag an der Seite der Gattin, die, eine Tante der deutschen Kaiserin, es verstanden hat, eine echte deutsche Professorin zu werden.

Esmarchs äußeres Leben spielte sich vorwiegend in seiner nordischen Heimatprovinz und hier fast ausschließlich in der Universitätsstadt Kiel ab. Am 9. Januar 1823 in Tönning geboren, studierte er in Kiel und Göttingen Medizin. Seine chirurgische Ausbildung verdankte er zwei berühmten Operateuren,

Langenbeck und Strohmeyer; mit des letzteren Tochter war er in erster Ehe vermählt. Bereits im Jahre 1848, kurz nach Vollendung seiner Studien, übete ihn die Erhebung Schleswig-Holsteins als Arzt in die Reihen derer, denen er später durch die großartige Ausgestaltung des deutschen Samariterwesens ein Geschenk von unvergänglichem Werte bot. Im Kriege von 1861 war er konsultativ in seiner Heimatprovinz, in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 an den Reservelazaretten zu Hamburg und Berlin tätig. Am 24. Juli 1870 erfolgte seine Ernennung zum Generalarzt, 1889 wurde ihm der Rang als Generalmajor verliehen. Anlässlich der Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Kanals im Jahre 1888 erhob ihn Kaiser Wilhelm I in den erblichen Adelsstand; das Jahr 1894 brachte die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat „Erzellenz“. Und wie das eng verwandte Kaiserhaus, so ehrt auch die Mitwelt den verdientvollen Altmeister der Chirurgie. Ihm wurde vor drei Jahren von seiner Vaterstadt die seltene Auszeichnung zuteil, schon bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt zu erhalten, ein Werk des Berliner Bildhauers Prof. Brunn.

In den Kreisen seiner Fachgenossen genoss der Verstorbene ein unbegrenztes Ansehen, und wenn er — wie bis vor einigen Jahren — auf dem Berliner Chirurgenkongress erschien, so war der vornehme, fast patriarchalisch ammutende Greis stets von einer Fülle von Fremden und Verehrern umringt.

Das Hauptwerk seines Lebens, das ihm unvergänglichen Ruhm sichert, ist die von ihm geschaffene und nach ihm benannte künstliche Blutleere. Sie ermöglicht — durch Anlegung einer elastischen Binde — eine derartige Abschnürung der Gliedmaßen, daß an ihnen ohne jeden Blutverlust vorsichtig und ruhig operiert werden kann. Damit ist schon manchem Menschen das Leben gerettet worden. Der Eindruck dieser so einfachen und gerade darum genialen Erfindung war damals überwältigend. Nicht minder bahnbrechend hat Esmarch, wie schon erwähnt, durch seine Bestrebungen auf dem Gebiete der Samariterpflege gewirkt, und seine Schrift: „Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen“ hat klassische Berühmtheit erlangt und ihn in weitesten Kreisen populär gemacht. Sein Werk über „Kriegschirurgische Technik“ errang bereits 1874 einen von der Kaiserin Augusta gestifteten Preis. Esmarch war außerdem der Begründer der Samaritervereine.

Das verflossene Jahrhundert darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, auf medizinischem Gebiet nicht nur die exakte Wissenschaft vorwärts gebracht, sondern auch die Menschlichkeit um ein Wesentliches gefördert zu haben. Und daran in grundlegender Weise mitgearbeitet zu haben, bleibt das unvergessliche Verdienst Friedrich v. Esmarchs.

Außer dem Beileidstelegramm des Kaiserpaars haben noch telegraphisch kondoliert: Herzog Karl Theodor in Bayern, das Prinzenpaar Friedrich Leopold von Preußen, Prinzessin Heinrich, Herzog Ernst Günter zu Schleswig-Holstein, das Herzogspaar von Urach. Prinz Heinrich drückte als erster persönlich im Trauerhause sein Beileid aus.

**Eisenbahnkatastrophen** 1) Auf der Station Suchedniow der Dombrowaer Zweiglinie der Weichselbahnen ereignete sich, nach der N. Lodz. Ztg., am 19. Februar in den Nachmittagsstunden eine schreckliche Katastrophe, wie sie in der Chronik der Eisenbahnunfälle seit langen Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Die Katastrophe wurde, wie

die ersten Privatmeldungen sofort bestätigten, durch die Nachlässigkeit des Stationspersonals herbeigeführt, das allerdings seiner gerechten Strafe nicht entgehen wird, doch kann dadurch weder den 7 Getödeten das Leben, noch den 35 verwundeten Reisenden und Bahnangestellten die Gesundheit wieder zurückgegeben werden. Der Zusammenstoß des Personenzuges Nr. 2 der Dombrowa-Zweiglinie der Weichselbahnen mit den manövrierenden Wagen des Güterzuges Nr. 441 erfolgte auf der Einfahrtsweiche, weil das Haltesignal nicht hochgezogen war, und weil der Personenzug infolgedessen auf ein falsches Geleise geriet. Von dem Personenzuge wurden, außer der Lokomotive und dem Gepäckwagen, zwei Waggons 3. Klasse und ein gemischter Waggon 1. und 2. Klasse bis zur Unkenntlichkeit auseinandergerissen und zertrümmert. Von dem Güterzuge wurden die Lokomotive, Gepäckwagen und ein mit Pferden beladener Wagen zerschmettert.

2) Am 22. Februar, morgens um 6 Uhr, entgleiste zwischen den Stationen Ver-Tschugur und Karagandi der Tschkentener Bahn ein Postzug; beide Lokomotiven und der Postwagen stürzten den Dammbau hinab, ein Waggon III. Klasse wurde zertrümmert und ein Waggon-Netz beschädigt. Die Passagiere schliefen, 12 von ihnen wurden getötet, 36 schwer und 7 leicht verwundet. Die Ursache der Entgleisung war eine gebrochene Schiene.

#### Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Gestorben: 1) Der Lithograph Eugen Emig im 54-ten Lebensjahr; 2) Das Kind Emma Gaad im 9-ten Monate.

Die Kollekte vom 9. März c. ist für den Krankenverein bestimmt.

#### Kirchl. Nachr. aus Waku pro Februar 1908.

Getraut: Heinrich Kreunert mit Rosa Berzdia; Gottlieb Knippenberg mit Katharine Charlotte Grassmüd; Johannes Albrecht mit Katharina Mehger.

Getauft: Alexander Ehrentraut, Eugenie Camer, Waldemar Künzel, Alexander Lehmann, Alexander Saun, Erna Helene Luchl, Alexander Neesbja, Hans Hermann Kochll, Emilie Baumgärtner, Wäghelmine Keit, Olga Würfel, Conrad Stumpf.

Gestorben: Heinrich Spanmagel 33 Jahre alt; Katharina Noebig, geb. Berger 24 J.; Wäghelmine Dumber, geb. Johanson 36 J.; Olga Kreunert, 3 1/2 Monate.

#### Gottesdienst

in der katholischen Petri-Pauli-Kirche, Nikolskistraße.

Sonntag, den 9. März.

Um 10 Uhr: Supplikationsmesse.

Um 10 1/2 „ Predigt in deutscher Sprache (Pater Rennum: Über den verlorenen Sohn, Teil II).

Um 11 „ Predigt in polnischer Sprache.

Um 11 1/2 „ Eucharistie mit Kaisergebete.

#### Yustige Gese.

— Der Jagbaste. „Wie kommt es denn, daß du deine dritte Frau, die bibelste von den drei Schwestern, erst jetzt zuletzt von allen geheiratet hast?“ — „Weicht du, früher war ich zu jagbast, und da hab' ich immer so drum rum geheiratet!“

— Zudiel. Ein Jude prägte seinem Sohne die reiche Erbin, mit der 'er ihn verheiraten wollte. — „Aber, Vater, sie bist ja ganz outfieldig!“ — „Nun, was schadet das? Du sollst sie ja nicht zur Botenläuferin, sondern zur Frau haben.“ — „Aber, Vater, sie hat nur ein Auge!“ — „Desto besser, dann steht sie ja deine Fehler nur halb!“ — „Aber, Vater, sie hat einen gewaltigen Bude!“ — „Nun, du meine Zeit, soll sie denn gar keinen Fehler haben? Sie ist ja doch kein Engel!“

#### Briefkasten der Redaktion.

Herrn Ed. Hortlacher in K. Vom tatarischen Wäghblatt „Mollah Raff-ein“ sandten wir Ihnen mehrere Nummern und wünschen, daß sich Ihre Abbas und Ebane daran ergözen mögen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Arthur Leist.

## Abonnements-Anzeige.

Die „Düna-Zeitung“ erscheint täglich am Nachmittage mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage und kommt mit den ersten nach der Ausgabe der „Düna-Zeitung“ von Riga ausgehenden Postzügen zum Versand.

Die „Düna-Zeitung“ enthält neben den Telegrammen der Petersburger Telegraphen-Agentur täglich **Spezialtelegramme**, ferner regelmäßige **Korrespondenzen** aus den baltischen Städten, Petersburg, Moskau, Charkow, u. a., sowie aus Berlin und Oesterreich-Ungarn.

Die „Düna-Zeitung“ vertritt mit Nachdruck die Interessen der in Rußland wohnenden **Deutschen** und für eine umfassende Berichterstattung über deutsches Leben und deutsche Bestrebungen ist Sorge getragen.

Als **offizielles Organ** der meisten hiesigen **Sportvereine** widmet die „Düna-Zeitung“ der Entwicklung des Sports bei uns die größte Aufmerksamkeit.

Abonnenten der „Düna-Zeitung“ erhalten die „**Baltische Wochenschrift**“ zum Vorzugspreise von **3 Rubel**.

### Der Abonnementspreis beträgt:

Durch die Post im ganzen Reiche:	Für das Ausland bei täglicher Zusendung unter Kreuzband:
Für das ganze Jahr 10 Rbl.—Kop.	Für das ganze Jahr 15 Rbl.—Kop.
„ „ halbe „ 5 „ — „	„ „ halbe „ 7 „ 50 „
„ „ viertel „ 2 „ 50 „	„ „ viertel „ 3 „ 75 „
„ „ einen Monat 1 „ — „	„ „ einen Monat 1 „ 25 „
	Bei Bestellungen durch die deutschen Postämter 6 R. 75 Pfg. vierteljährlich.

Die „Düna-Zeitung“ wird auf den großen russischen und deutschen Bahnhöfen verkauft.

Sämtliche Bestellungen sind an die Expedition der „Düna-Zeitung“: Große Schloßstraße 25—zu richten. Hier auch Entgegennahme von Abonnements und Inseraten für die „Baltische Wochenschrift“.

3-3

## Jeder Deutsche in Rußland,

der Beziehungen zu den baltischen Provinzen hat oder über das dortige Leben zuverlässig und schnell unterrichtet sein will, sollte die Rigasche Rundschau abonnieren. Abgesehen davon empfiehlt sich die Rigasche Rundschau durch die Auswahl und Verarbeitung des sonstigen Zeitungsstoffes. Sie bemüht sich, ein möglichst vollständiges Bild unserer Zeit und ihrer Geistesströmungen zu geben. Leitartikel aus berufener Feder orientieren den Leser in allen aktuellen politischen und volkswirtschaftlichen Fragen des In- und Auslandes. Die politische Richtung der Rigaschen Rundschau ist liberal. Besonderer Nachdruck wird auf den unterhaltenen Teil und auf die Berichterstattung aus allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Leben gelegt. Der Redaktion des Handelsteils wird eine besondere Sorgfalt zugewandt.

Jeder Abonnent erhält einmal im Monat gratis die illustrierte Beilage und hat, solange die jeweilige Abonnementsquittung gilt, ein Inseratenguthaben von 20 Zeilen bei jährlichem, 10 Zeilen bei halbjährlichem und 5 Zeilen bei vierteljährlichem Abonnement. In Anbetracht des Gebotenen ist daher der Abonnementspreis (über die Post im ganzen russischen Reich—2 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) äußerst niedrig bemessen. Probenummern werden auf Verlangen kostenfrei versandt. Man abonniert bei der Expedition der Rigaschen Rundschau, Riga, Domplatz 11/13.

Annoncen in der Rigaschen Rundschau sind, infolge der weiten, stetig wachsenden Verbreitung des Blattes, von großer Wirkung.

3-1



Atelier von Damen- & Kinderhüten  
**Madame Marie**

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber.

Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

**Weinvertretung**

für Riga und  
entl. auch für  
Liv-, Est- u.  
Kurland von  
einem gut ein-  
geführten  
Agenten und Fachmann gesucht.

Nur la Weinhäuser und Producenten belieben ihre Offerten und Bedingungen in deutscher Korrespondenz zu senden an: 12-1

Karl Kastorff, Riga, Theater-Boulevard, 2.

**Junger Mann, Deutscher,**

20 Jahre alt, der mit allen Computearbeiten vertraut ist, sowie Kenntnisse in der engl. Sprache und Buchführung besitzt, sucht Stellung.

R. GRÖNING, Gr. Lagerstr., 8<sup>a</sup>, RIGA. 1-1

**Die Kaukasische**  
Pharmazeutische Handelsgesellschaft  
in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.  
Einzelveverkaufs-geschäfte: 1. Am Erivan-Platz,  
2. Michaelstraße.  
Zweiggeschäfte in Baku und Batum,  
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von  
hauswirtschaftlichen Artikeln, allen mög-  
lichen Apothekerwaren, chemischen Prä-  
paraten und Toiletteartikeln. 00-4

**Gesucht wird ein erfahrener**

**Wirt** für den Biergarten bei der Brauerei Dittrich. Erforderlich ist eine Kaution von 2000 Rbl. 2-1

**Saatgerste** 98% feimend 6 zeilige und 2 zeilige verkauft 2 Rbl. das Pud: Gutsverwaltung Bughowden, per St. Katherinen, Estland.

Kaufe zu hohen Preisen jedes Quantum aller Art gebr. russ. und ausl. **Marken**

incl. Stempelmarken und Sensiwomarken. Besonders hohe Preise zahle für alte seltene Marken auf ganzen Couverts bzw. auf Briefen. Д. Карпуръ, 38922 Ревель, Гонзюрскал, 11. 2-1

**Gegen vorzeitige Schwäche bei Männern**

wird das **Yohimbin Spiegel** seit Jahren als das einzige wissenschaftlich erforschte und in seiner Zusammen-  
setzung erkannte Heilmittel von den medizinischen Autoritäten aller Länder empfohlen.  
Dr. Müller de la Fuente schreibt, daß das Yohimbin Spiegel ihn bis jetzt in keinem einzigen Falle im Stich gelassen habe.

Borrätig in allen Drogeriehandlungen und Apotheken.  
**Literatur versendet gratis und franco: Handelshaus Julius Praetorius, Moskau.**  
Der große Erfolg von Dr. Spiegel's Yohimbin-Tabletten hat Fälscher veranlaßt, Packungen und Etiketten nachzuahmen. Es wird vor Bezug der fein Yohimbina enthaltenden wirkungsvollen Nachahmungen gewarnt; gegen die Betrüger wird gerichtlich vorgegangen.—Nähere Aufklärungen über Fälschungen erteilt obige Firma. 64310 2-1

**Radikale Heilung des Trippers, des akuten und des chronischen, mit allen seinen Folgen!**  
Allen ist bekannt, wie schwer bis jetzt die Krankheit, welche Tripper genannt wird, zu heilen war, besonders seine chronische Form. Ungeachtet dessen giebt das neuerdings von Professor Bieber erfundene, „Antigonorrhoein“ benannte Präparat glänzende Resultate bei der Behandlung dieser hartnäckigen Krankheit. Täglich laufen Dankbriefe ein, welche beweisen, daß nach Einnahme des Mittels „Antigonorrhoein“ die Krankheit spurlos vergeht.—Den Nutzen für Kranke im Auge haltend, und um Fälschungen zu vermeiden, erkennen wir in dieser Angelegenheit keine Vermittler an und bitten daher, sich mit den Bestellungen unmittelbar an unsere Hauptniederlage zu wenden.—2 Buxen „Antigonorrhoein“ für vollständige Heilung werden nach Erhalt von 5 Rubel, oder auch per Post-Nachnahme versandt. Versand laut Post-Tarif. 73786 Die einzige Niederlage: St. Petersburg, Oekonomisches Apotheker Depot, Vitelaw, 30-251. 3-1

**H U N Y A D I J A N O S,**

natürliches Bitterwasser.

**Das beste ABFUEHRMITTEL:**

MILD, ANGENEHM, VERLÄSSLICH.

**V O R Z Ü G L I C H**

BEI HABITUELLER und GELEGENTLICHER VERSTOPFUNG.  
CONGESTIONEN, FETTLLEIBIGKEIT,

VERDAUUNGS-STOERUNGEN,

LEBERLEIDEN ETC.



Man beachte die Firma H. Saxelehner auf jed. Etiquette.

Unerreicht in seinen seit über 30 Jahren bewährten Vorzügen.

NORMAL-DOSIS: ein GLAS.

Zu haben in allen Apotheken & Apothekerwaaren-Magazinen der ganzen Welt.

# CACAO



**VAN HOUTEN.**

*Vorsichtig sein!*

*So sieht eine Dose echten Van Houtens Cacao aus.  
Lässt Euch keinen anderen aufbinden, denn es gibt viele  
wertlose Nachahmungen.  
Der echte Van Houtens Cacao wird in solchen Dosen  
verkauft. Es gibt auch Dosen in französischer Sprache.*

ÜBERALL ZU HABEN.

Alleinige Fabrikanten: C. J. Van Houten & Zoon, Weesp (Holland)

Hauptniederlage beim Handelshause Hoerberth  
de Schwarzthal & Co, Odessa. 1-1

**ARZT** mit mehrjähriger Krankenhausraris sucht zum Serbi (ev. auch früher) eine Stellung in einer deutschen Kolonie. Offert, mit Angab. d. Beding., erbet. an die Abt.: S. v. Wende, Kurland, Mitau, Kreis. Kreditverein. 3-3

Gegründet 1872.

## Samen-Depot

**Larché** Gemüse-, Blumen- und  
Gras-Sämereien.

Kataloge gratis. Dittis, Michael-Prop., 23. 10-4

**Weltverein.** Jedem mitglied! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte gegen Einwendung einer 10-k. Marke franko von d. Central d. Weltvereins, München, Avenier, 644

## 200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenverwerb. Auskunft gratis und franco unter „R. H. H.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metzl & Ko., Moskau. 67-8

## Gebrüder Schück,

in Jekaterinodar, (Kuban-Gebiet) empfehlen ihre Lager von 120 000 Obstbäumen (Apfel, Birnen, Weiden, Pfäumen, Birliche, Weiseln u. dgl. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Blühersträucher bester Qualität; 100 000 Wildlinge, Zwelflinge von Waldbäumen und -sträuchern zur Anlage von lebendigen Hecken; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

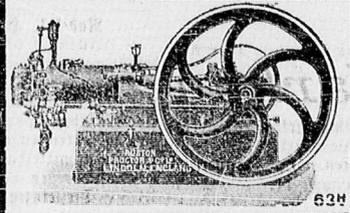
### Sämereien:

Gras, Mlee, Luzerne von anerkannter Güte.  
Verlangen Sie unseren Katalog!

## Sandfeld—Diamantfeld,

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, weitbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunft erteilt Ф. Штромайеръ г. Аккерманъ, Беце, ry6. 52-10

# STUCKEN & K<sup>o</sup>



## Baku

## Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,  
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,  
Dreschmaschinen, Locomobilen,  
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,  
Bewässerungspumpen,  
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,  
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,  
Mühlen, Sägemühlen,  
Reis-Reinigungs-Maschinen  
„ENGELBERG“.